Von dem rechten Gebrauche des Arztes.

Für

Gesunde und Kranke

von

Dr. S. F. Stiebel.

Frankfurt am Main,
Verlag von Carl Jügel.

1840.

Med. g. 451 e

Stiebel

Von dem rechten

Gebrauche des Arztes.

Für

Gesunde und Kranke

von

Dr. S. F. Stiebel.

Fürwahr, wir suchen zu gefallen,
Drum lügen wir und schmeicheln allen;
Die Kranken sind wie Schwamm und Zunder,
Ein neuer Arzt thut immer Wunder.

Göthe Jahrmarkt zu Plundersweiler.

Frankfurt am Main.
Verlag von Carl Jügel.
1840.

340 A

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Druck von Stockmar u. Wagner.

Seinem

verehrten Freunde und Collegen

Herrn

Professor Dr. Varrentrapp.

Zueignende Vorrede.

Verehrter Freund!

Ich widme Ihnen dieses Schriftchen nicht allein, um ein öffentliches Zeichen der Achtung dem Manne zu geben, dessen heilbringendes Wirken ich durch fünf und zwanzig Jahre zu beobachten Gelegenheit hatte, dessen Rath mir in dem schweren Berufe so oft kräftigend beistand, dessen Freundschaft mir manche Sorge erleichterte, dessen Anerkennung mir immer der schönste Lohn war; ich setze Ihren Namen voran als einen Schild gegen diejenigen, welche dem, was ich aus reiner Liebe für die Kunst und die Menschen niedergeschrieben, eine andere Tendenz unterlegen möchten.

Unser Wirken wird gar oft dadurch gehemmt, unser guter Wille darum mißverstanden, weil diejenigen, welchen wir beizustehen streben, nicht recht wissen, auf welche Weise sie die Hülfe in Anspruch nehmen sollen; es ist meist nicht Verachtung der Kunst oder des Arztes, welcher die Menschen verhindert mit klarem Bewußtseyn das zu suchen, was sie finden wollen, sondern Unkunde der Art wie sie es erlangen.

Wir aber dürfen nur dann die rechte Beurtheilung fordern, wenn wir nicht scheu verheimlichen, was uns fehlt, sondern sagen, so sind wir; was hilft es unsere Schwächen zu verbergen; sie finden sie doch auf und stellen sie als Zerrbilder hin.

Ich habe in diesem Schriftchen manche Natur zeichnen müssen, welche nicht schön ist, und auch Sie werden vielleicht mit gewohnter Milde dieß tadeln; ich bin gegen den Vorwurf mit dem Bewußtseyn geharnischt, daß ich nicht Freude daran habe und es gerade darum verdammen möchte, weil es mir verhaßt ist, und die sich getroffen fühlen und rächen

wollen, werden auch an mir genug des Unstatthaften finden und ich beuge den Nacken gern der gerechten Strafe.

Habe ich aber den Gewinn, daß manches aufhört, was die Kunst entwürdigt und ihre Ausübung hemmt, was die Menschen wegführt vom wahren Wege der Heilung, wird mir die Befriedigung, daß Sie einiges Nützliche in diesem Buche finden, dann will ich gern alle die Nachtheile tragen, welche der zu erwarten hat, der die unreinen Geister der Nacht zum Kampfe herausfordert.

Ihr

Frankfurt,
zu Weihnachten 1839.

Dr. Stiebel.

Ich habe gefunden, daß in Gesellschaften, wenn die gewöhnlichen Axen, um welche sich die Unterhaltung dreht, zu knarren anfangen, wenn Wetter, Theater, Politik schon vorübergegangen sind, und der Witz nur noch matt über dem verlöschenden Dochte des Gespräches hüpft, daß dann die Gebrechen der Freunde, nicht immer die moralischen, das Feuer der Rede wieder anfachen, auch oft die Aerzte vor das öffentliche Gericht gezogen, meist grausam verurtheilt werden und zwar ohne Gesetzbuch.

Da nun ohnehin jetzt überall viel an Criminalgesetzbüchern gearbeitet wird, wäre es wohl an der Zeit jenen Richtern einen Codex in die Hand zu geben, wo die Verbrechen der Aerzte aufgezeichnet wären sammt den gebührenden Strafen.

Obgleich ich nun überzeugt bin, daß das Buch, welches ich eben schreiben will, manche Materialien zu einem solchen Werke enthält, so ist doch jetzt dieß nicht

sein Zweck, vielmehr will ich Sie, die ja alle selbst gern curiren, mit dem **wichtigsten Heilmittel** und dessen Gebrauch näher bekannt machen.

Das wichtigste Heilmittel und dessen Anwendung: Wie würde der lockende Titel die hülfesuchende Menge zum Buchladen gezogen haben, um sich nicht durch Wasser oder Wind heilen zu lassen, sondern durch gedrucktes Papier; und doch wäre Niemand bei solchem Betrug hintergangen worden, denn das wichtigste Heilmittel (mitunter auch das gefährlichste) dasjenige, von welchem man erwartet, daß es alle übrigen enthält, ist doch offenbar der **Arzt**.

Um aber von diesem Mittel den gewünschten Erfolg zu erlangen, ist es nothwendig daß es die erforderlichen Eigenschaften besitze und daß man die Art seiner Anwendung kenne; in letzter Hinsicht aber habe ich gar oft zu beobachten Gelegenheit gehabt, wie unerfahren die meisten Menschen sich benehmen, und darum geglaubt, daß es nützlich seyn würde Rath zu ertheilen.

Ein Freund und College meinte, es könne der Würde des ärztlichen Standes schaden, wenn die Laien mit unseren Schwachheiten und Gebrechen bekannt gemacht würden; allein ich denke, wenn Sie wissen, was uns überhaupt zu leisten unmöglich ist, werden Sie in

vielen Fällen mehr Nachsicht haben, als Sie gewohnt sind.

Die Religion bleibt darum nicht minder heilig, wenn Geistliche unsittlich sind, und der Beruf des Arztes ein hoher und göttlicher, wenn ihn auch Selbstsüchtige verkennen. Sind Menschen niedrig, die Kunst ist schön; wo Flecken sind, wird Reinigung noth thun.

Manche werden das ganze Buch darum für überflüssig halten, weil sie oft, sogar von alten, erfahrenen Aerzten gehört haben, die Medicin sey nichts, und am besten, es „am Ende gehen zu lassen, wie's Gott gefällt.“ Daß diese Aerzte alt gewesen, glaube ich wohl, allein erfahren gewiß nicht. Im Gegentheil, bei dem wahren Arzte wächst mit dem Alter das Vertrauen zur Kunst. Es giebt allerdings Aerzte, junge und alte, welche mit Recht mißtrauisch gegen ihre Kunst werden, weil sie zu große Ansprüche an jene und zu geringe an sich machen.

Die Natur heilt die Krankheiten, hat ein großer Arzt gesagt und die kleinen beten es nach. Sollte dieß heißen, die Krankheiten heilen von selbst, so könnte ich Ihnen eine Menge von Uebeln nennen, welche den Menschen unabwendbar ins Grab bringen, wenn nicht die Kunst einschreitet; ich verschone Sie aber mit den

übelklingenden Namen. Jener Satz soll weiter nichts sagen, als daß die Lebensprozesse, welche durch Anregung der Mittel Heilung bewirken, ganz die nämlichen sind, welche ihre Thätigkeit im gesunden Zustande äußern.

Junge Leute, welche eben von Universitäten kommen, sind in ihrer Unschuld geneigt zu glauben, die Professoren könnten wirklich alles so heilen, wie sie es ihnen vorlesen; sie greifen als kühne Krieger die unüberwindlichsten Krankheiten mit Zuversicht an, erleiden sie aber einige Niederlagen, dann schreien sie über die Unvollkommenheit der Kunst, bis sie etwas demüthiger geworden, oder den Ballast unwahrer Lehren über Bord geworfen und nun wissen, wie viel Gewalt die Kunst dennoch hat. — Aeltere Aerzte, welche die Heilkunst verachten, sind gewöhnlich solche, welche mit den Jahren die Energie zum Handeln verloren, es nicht merken und meinen, der Kunst fehle die Kraft, welche sie selbst nicht mehr besitzen. Andere, welche lieber schwelgen, oder sich durch gefällige Redensarten die Gunst des Publikums zu erwerben suchen, als mühsam der fortschreitenden Wissenschaft durch Studium folgen, mögen sich selbst nicht gestehen, daß sie hinter der Erfahrung der Zeit zurückgeblieben, und behaupten lieber, an der

ganzen Kunst sey nichts, als daß sie ihre eigene Unvollkommenheit zugeben.

Wie die Völker sich nicht zu allen Zeiten gleich sind, einmal durch schlaffe üppige Lebenssucht in der Zeitgeschichte verschwimmen, aber plötzlich mit Kraft aufstehen, einer göttlichen Idee Besitz, Leben und Ruhe opfernd, so haben auch die Krankheiten in verschiedenen Epochen einen anderen Charakter. Aerzte, welche diesen Genius nicht zu fassen wissen, werden eben so unglücklich seyn, wie Staatsmänner, welche ein civilisirtes Volk wie die rohen Nomaden regieren wollten. Die aber jenen Geist der Zeit und der Krankheiten verkennen und darum nicht zu behandeln wissen, verzweifeln gern an der Kunst.

Wenn ein Kessel platzt, schimpft man auf die Dampfschifffahrt, und wenn ein Arzt fehlt, oft auf die Heilkunde; es ist aber noch Niemanden eingefallen, eines schlechten Gemäldes wegen die Kunst überhaupt zu tadeln; was kann die Göttin für unfähige Priester?

Wie können wir, entgegnen Sie weiter, Vertrauen zu einer Kunst haben, welche in jedem Jahrhunderte durch mehrere neue Systeme ihre Unsicherheit kund giebt? Ich will in kurzen Worten darzuthun suchen, wie es sich mit diesen Systemen verhält und Sie werden dann begreifen, wie die Sachen gekommen sind.

Im Anfange hat wohl zufällige Beobachtung die Menschen manche Heilungen gelehrt. Man sah z. B., daß Jemand an Schwindel oder Raserei litt und plötzlich gesund wurde, wenn ein starker Blutfluß entstand; in anderen Fällen, wo dieß nicht geschah, starben die Menschen, oder verfielen in langwierige unheilbare Krankheiten. Wie nahe lag nun der Gedanke, wo nicht von selbst, durch die Natur, wie man es nannte, eine solche Ausscheidung vor sich ging, künstlich eine Blutung zu erregen, und siehe da, es gelang. Ein Anderer bemerkte wohl, daß nach dem Genuß mancher Früchte, Salze u. s. w. sich die Darmausleerungen vermehrten und gab solche mit Erfolg, wo Mangel dieser Thätigkeiten Krankheit erzeugte. Diese Art der Heilkunde, welche sich bloß auf Erscheinungen stützte, ohne sich um die näheren Gründe derselben zu bekümmern, nannte man später die empirische, und sie ist bei der Unvollkommenheit unseres Wissens noch jetzt nicht ganz entbehrlich. Bald aber merkte man wohl, daß nicht in allen Fällen Schwindel durch Blutlassen geheilt werde, ja daß ähnliche Erscheinungen eintraten, wenn Menschen viel Blut verloren, und daß man solche tödtete, wenn man ihnen noch mehr entzog. Nun fing man an zu schließen, daß ähnliche Erscheinungen durch ver-

schiedene Ursachen erzeugt werden, und war bei dem angebornen Streben der Menschen, alles auf gewisse einfache Grundsätze zurückzubringen, gleich mit einer Theorie fertig, indem man alle Krankheiten aus Ueberfluß oder aus Mangel an Säften entstehen ließ; und Sie sehen hier gleich ein System, welches wahr, aber nicht die Wahrheit ist.

Bemerkte man ferner, daß jener Zustand des Schwindels und Blutandrangs einmal mit erhöhter Kraftäusserung verbunden war, so daß der Mensch eine unbändige Gewalt besaß, während er in anderem aus Mattigkeit und Hinfälligkeit sich kaum bewegte, daß dort alle Fasern straff, schwellend und gespannt erschienen, hier welk und schlaff, so hatte man eine Theorie der Kräfte; man suchte nur zu stärken oder zu schwächen, ein Irrthum, an welchem wir noch viel leiden.

Weiter beobachtete man, daß jenes gelassene Blut nicht einmal aussah wie das andere, daß die Ausleerung sich durch Farbe und Geruch u. s. w. unterschied, und so entstand eine chemische Theorie, welche allein die veränderte Mischung als Grund der Krankheit annahm. Ebenso gab der mechanische Bau der Theile Gelegenheit zu einem mathematischen System, und als man sich gar in das Reich der Phantasie, Phan-

tasmagorie und Alchemie verlor, glichen die Systeme freilich oft den Erzeugnissen eines Irrenhauses.

Ich will nicht die ganze Geschichte der Medizin hier abhandeln, nicht darauf hinweisen, wie man erst spät glaubte: daß das Herz krank seyn könne, wie manche Entdeckungen erst der neuesten Zeit angehören, ich will nur aufmerksam machen, daß die verschiedenen Systeme, welche die Medizin aufweist, weniger Widersprüche sind, als einseitige Auffassungen, und so viel werden Sie daraus gelernt haben, daß durch jedes derselben die Kunst nichts verloren, sobald man einmal die Uebertreibungen abgestreift, und nicht mehr von dem zuletzt gefundenen die Auflösung aller Räthsel erwartete.

Bedenken wir noch, daß manche Naturerscheinungen mit manchen Entdeckungen zusammentreffen, wie Gährungstheorie mit Skorbut und Faulfieber, so wird man verzeihen, daß Aerzte sich einseitigen Ideen hingegeben, aber auch begreifen, wie solche am Ende der Kunst nur förderlich gewesen.

Philosophische und mystische Spielereien haben eben solchen Einfluß auf die Medizin und ihre Theorie gehabt, als auf die Religion; die Träumereien von Hexen und Geistern sind ja noch nicht ganz gebannt; das Pneuma, die astralischen und siderischen Verhältnisse,

der Logos und die Gnostik, Polaritäten, Quadriduplicitäten, das Ich und das Nichts, haben ebenfalls viel Schwindel erzeugt, welcher erst verschwand, nachdem die Menschheit gehörig Blut gelassen; aber nach jeder solchen Epidemie ist die Wissenschaft mit klarerem Bewußtseyn aus den Phantasieen erwacht.

Wie Gott Gott ist, unter so verschiedenen Formen ihn die Menschen anbeten, so bleibt die Kunst eine hohe, wenn auch ihre Priester mit Wissen oder aus Unkunde sie verkennen, und wer mit klarem Blicke in seinem Berufe steht, wird eben so wenig sich unbedingt dem hingeben, was auf dem Markte der Literatur alleinhelfend ausgeschrieen wird, als eine jede neue Erfindung von sich abweisen, weil sie in seinen alten Kram nicht paßt.

Damen sind immer in der Opposition, und man wird nicht fertig, ihre Einwendungen und Gegengründe zu beseitigen. Ich höre eine schöne Leserin sagen: Wenn wir auch nur an gefiederten Zweibeinen Gelegenheit haben Anatomie zu studieren, haben wir doch an denselben mancherlei beobachtet, ja wir vermögen durch sitzende Lebensweise, Asche und Salz große Lebern zu machen, und würden also, wenn Jemand gar zu wenig Galle hat, es an Versalzen und Veräschern nicht fehlen

lassen; aber man kann ja doch in den lebendigen Körper nicht hineinsehen.

Allerdings kann man das; freilich nicht mit Operngucker, Perspektiven, am wenigsten mit Brillen; aber mit dem Auge des Geistes, dem geschärften Blicke der Erfahrung, mit den reichen Hülfsmitteln, welche gründliches Lernen gewährt; dazu müssen alle Sinne aufgeboten werden, alle Fähigkeiten gespannt, alles Wissen bei der Hand seyn. Wie oft, wenn der Arzt voraussagte, der Kranke leidet an einem Herzübel, hat die Leichenöffnung dieß nach dem Tode bestätigt, und dennoch ist dieses wichtige Organ mit knöchernen Reifen umgeben, durch welche kein Blick dringt, und Sie wollen nicht glauben, daß man hineinsehen könne.

Freilich einer mehr, ein anderer weniger, und dieß bringt uns näher zu unserer Aufgabe und zuerst zu der Frage, welchen Arzt man wählen solle.

Einen vollkommenen Arzt, einen solchen, welcher seine Wissenschaft in ihrem ganzen Umfange inne hat, dem alle Mittel, welche der Kunst zu Gebote stehen, in jedem Augenblick gegenwärtig sind, der sie immer sicher und richtig anzuwenden weiß, der frei von allen Leidenschaften, Vorurtheilen und menschlichen Gebrechen

ist, werden Sie vergeblich suchen, er ist ein ideales Wesen, welches in der Wirklichkeit nicht existirt.

Wenn Sie die sonstigen Stände Ihrer Stadt durchgehen und fragen sich, wie viele gute Prediger, wie viele ausgezeichnete Juristen giebt es unter je hundert, so wird die Zahl schon nicht groß ausfallen, denn so sehr in allen Dingen die Concurrenz zugenommen hat, macht das Talent hiervon eine Ausnahme, und die Industrie hat es noch nicht dahin gebracht, die guten Köpfe zu vermehren. Nun gehört aber zu keinem Berufe mehr eine Vereinigung moralischer und geistiger Fähigkeiten, als zu dem des Arztes. Wissen, Können und Wollen sollen bei ihm in harmonischer Verbindung seyn und beständig in gleicher Kraft thätig.

Welch' eine ungeheure Masse Kenntnisse verlangt man vom Arzte. Er soll heut zu Tage nicht allein in allen Zungen reden, Philosophie, Mathematik, Chemie, die ganze Naturgeschichte, Physiologie, Anatomie und eine Menge anderer Dinge soll er inne haben, ehe er nur wagen darf, sich der Schwelle zu nahen, welche in das Innere des asklepischen Heiligthums führt. Jene Namen sind bald ausgesprochen, allein man weiß wohl, daß jeder allein mehr als eine Lebenszeit verlangt, um in seiner ganzen Bedeutung erfaßt und erkannt zu werden.

Nun nehmen Sie einen jungen Mann mit allem ausgestattet, er weiß die tausende von Krankheitsformen, er tritt nun ans Siechenlager, heraus zu forschen, welche er zu behandeln habe.

Fragen Sie die Weinhändler, wie viele unter ihnen sind, welche das Probiren gründlich verstehen; es werden nur wenige genannt; und dennoch gehört zu diesem Geschäft nichts als einseitige Ausbildung des Geruchs und Geschmackes, welchem das Auge noch etwas zu Hülfe kommt; dem Arzt aber ist die höchste Vollkommenheit aller Sinne nöthig, er kann keinen entbehren. Dabei ist die Anschauung, welche er durch die Sinne erlangt, nicht hinreichend, er muß die vielfachen Erscheinungen in ein Bild zusammenfassen, wie der Dichter und Künstler sein Bild reproduziren, so daß es klar vor der Anschauung seines Geistes steht, und dazu gehört eine große psychische Reproduktionskraft, eine lebhafte Phantasie. Und dennoch ist es wieder diese Phantasie, welche, wenn sie nicht durch einen klaren Verstand und ein auf Bildung und Weltkenntniß gegründetes Urtheil beherrscht wird, in sträfliche Irrthümer hinreißt, welche, wenn sie einseitig ihrem Triebe folgt, Scheinbilder für Wirklichkeit, Zustände in dem Kranken sieht, welche nicht vorhanden sind, Selbst-

täuschungen erzeugt. Bedenken Sie noch, wie oft der Arzt absichtlich betrogen wird, so mögen Sie sich vorstellen, wie schwierig sein Wirken.

Er muß nicht allein den gegenwärtigen Zustand des Individuums kennen, was geheilt seyn will, die ganze Lebensgeschichte desselben soll vor ihm stehen, um alle Einflüsse zu beachten, welche die Krankheit erzeugen konnten; er darf manches nicht fragen und muß es doch wissen, sein Auge überall haben; das Spinnengewebe in der Ecke der Stube, ein der Schminke gehöriges Goldblättchen im Gesichte, ein Liquörgläschen und hundert andere Dinge erfordern seine Aufmerksamkeit; er muß das große Irrenhaus der Menschheit mit liebendem Herzen durchwandert haben, zu der größten Treue und Aufopferung die höchste List und den gewandtesten Scharfsinn fügen.

Ist er mit der Erkenntniß fertig, wie schwierig ist dann oft das Handeln, wie viel Entschlossenheit gehört manchmal zur Entscheidung, wo sich der Zweifel mit seiner hemmenden Gewalt eindrängt; wie viel Mittel passen wohl für die Krankheit, aber nicht für das Individuum! Er hat nicht nur das Uebel zu bekämpfen, sondern alle Launen des Leidenden und seiner Umgebung, alle Vorurtheile der Zeit und des Ortes

treten entgegen, den schweren Beruf noch schwerer zu machen.

Ich höre hier von Ihnen die Bemerkung: Da es bei der Menge von Menschen, welche einmal das Heilen zu ihrem Geschäfte gemacht, wie in allen Ständen nur wenige große Talente geben kann, so ist es wohl am Ende besser, man läßt die Natur allein walten und sie der Bestimmung des Grabes zuführen, wen sie einmal fassen will, so hat man wenigstens die Beruhigung, daß dieß endliche Ziel aller Sterblichen nicht künstlich näher gerückt worden. Allein die schwierigen Fälle, welche ausgezeichnetes Talent verlangen, gehören doch zu den seltneren und gar viele Menschen werden nach bestimmten Regeln auch von weniger bedeutenden Aerzten gerettet, welche ohne deren Hülfe unabwendbar verloren sind; ich will nur an den Croup und an die Lungenentzündung erinnern; selbst mittelmäßige Aerzte, wenn sie sich in den Schranken des ihnen Faßlichen bewegen, und nicht vorziehen, in das Fenster des zweiten Stockes zu springen, wenn sie durch die Hausthüre gehen können, sind in der Regel glücklich in ihren Kuren; denn Kunststücke kommen, Gottlob! nicht alle Tage vor.

Da Sie also auf einen vollkommenen Arzt nicht Anspruch machen können und es dennoch nicht gleich-

gültig ist, ob Sie diesem oder jenem Gesundheit und Leben anvertrauen, ob Sie ihm die geheimsten Tiefen Ihres Herzens eröffnen, so ist es wichtig zu wissen, wonach Sie sich besonders bei der Wahl eines Arztes zu richten haben, und da Sie keinen ganz fehlerfreien bekommen, die Art zu kennen, wie Sie die menschlichen Schwächen desselben unschädlich machen. Sie müssen sich nicht allein von den Aerzten behandeln lassen, Sie müssen auch verstehen dieselben zu behandeln.

Vor allem sehen Sie darauf, daß derjenige, in dessen Hand Sie so vieles legen, ein redlicher Mann sey, daß ihm sein Beruf, das Streben, Leidenden beizustehen, über alles gehe. Es handelt sich hier nicht allein um die Gesundheit; ein unredlicher Arzt kann Sie um Vermögen, Ehre und Ruhe bringen. Sein Werk ist es oft, ob Ihre Kinder, statt kräftige Bürger der Erde zu seyn, ihr Lebenlang hinsiechen und ewige Sklaven der Elemente sind. Der unredliche Arzt kann Ihnen aus einem unbedeutenden Uebel eine langwierige Krankheit machen, und da Sie ihm auch manche Ihrer moralischen Schwächen entdecken müssen, ist er im Stande, Sie auch dann noch in der Knechtschaft zu halten, wenn Sie lange schon das Vertrauen selbst zu seiner Kunst verloren haben. Ich habe Leute gekannt, die beständig

auf der Folter des Grams durch einen unredlichen Arzt waren und könnte schauderhafte Geschichten erzählen.

Das zweite, wonach Sie bei der Wahl eines Arztes zu fragen haben und was Sie beurtheilen können, ist, ob der Mann auch außer seinem Berufe die Gabe besitzt, zu beobachten, ob er Scharfsinn, treffenden Verstand, ein klares Urtheil in Angelegenheiten äußert, welche nicht gerade ärztliche sind. Es ist unbegreiflich, wie sonst gescheute Leute glauben können, ein Dummer könne ein guter Arzt seyn; und doch sieht man täglich die klügsten Menschen ihr Leben solchen anvertrauen, welchen sie die Ausführung des unbedeutendsten Geschäftes nicht übertragen würden. Verwechseln Sie aber nicht mit dem Verstande ein gewisses schlaues, pfiffiges, politisches Benehmen, welches gerade beschränkte Köpfe oft mit großer Fertigkeit üben. Denn da die Menschen, seitdem sie betrogen werden, das heißt, seit Anfang der Geschichte, immer auf die nämliche Weise zu täuschen waren, so lassen sich diese Klugheitsregeln leicht lernen. Solche studirte Weisheit wird aber von den weniger Verständigen auch darum dreister geübt, weil sie dünkelhaft den anderen geringere Einsicht zutrauen, und der Furcht überhoben bleiben, man möge ihre Künste durchschauen.

Daß der Arzt gelernt haben müsse, und viel, versteht sich von selbst; allein ob dieß der Fall sey, vermögen Sie schwer zu beurtheilen; Sie können nur wissen, ob er allgemeine Bildung besitzt und vermuthen, wenn er diese entbehrt, daß es auch mit seinem ärztlichen Wissen nicht ganz richtig sey. Beurtheilen Sie die Kenntnisse des Arztes nicht danach, ob er Ihnen auf alles eine Antwort bereit hat, alles erklärt; denn einmal sind Halbwisser immer weniger in Verlegenheit mit Auslegung, als solche, welche in die Tiefe der Wissenschaft gedrungen; ein oberflächlicher Bescheid genügt jenen, weil sie abfertigen wollen, während diese verschmähen, etwas Ungründliches oder gar eine Lüge vorzubringen.

Das dritte, was Ihnen einen Maßstab für die Beurtheilung eines Arztes geben kann, ist die Achtung, welche derselbe von Leuten seines Standes genießt. Zwar werden gerade die Ausgezeichneteren am ersten von kleinen Collegen bekrittelt, zwar giebt es solche, welche durch schmeichelnde Gefälligkeit sich die Liebe Aller erwerben, allein demungeachtet sind die Hervorragenden sichtbar, wenn auch gerade darum ihre Fehler mehr als die der anderen in die Augen fallen.

Ein viertes wichtiges Moment ist, daß Ihnen die Persönlichkeit des Arztes zusage; denn wo eine gegen-

seitige Abneigung statt findet, wo sich die Gemüther nicht befreunden können, wo man sich in einem Verhältnisse, welches das größte gegenseitige Vertrauen verlangt, zuwider ist, da kann nimmer der Zweck erreicht werden. Es ist nicht selten, daß der Arzt in ein Haus tritt, und weiß sogleich, er werde hier nicht lange wirken. Allein lassen Sie sich nicht durch den ersten Moment bestimmen, indem sich gerade bei trefflichen Charakteren die schöne Eigenthümlichkeit nicht sogleich zur Schau giebt, sondern nur bei Gelegenheit im wichtigen Augenblicke entfaltet. — Da der Arzt, um wirken zu können, wie der Feldherr, das ganze Terrain vorher recognosciren muß, ehe er seinen Plan entwirft, tritt er oft Anfangs mit einer zurückgezogenen Scheu auf, und Sie wundern sich oft später, wie ein Mann, der Ihnen früher so abstoßend erschien, so viel Vertrauen einflößen konnte.

In der Regel ist Zeichen des Talents Einfachheit; künstlich gestellte Worte, geziertes Wesen, Nimbus lassen ahnen, daß Schminke nöthig ist, um Falten zu verstecken.

Talent, Redlichkeit, Verstand, allgemeine Bildung, Herzensgüte, Achtung bei den Kunstgenossen sind also die Hauptdinge, welche Sie verlangen.

Es giebt noch eine Menge Dinge, durch welche sich Hülfesuchende bei der Wahl eines Arztes leiten lassen, deren Werth wir beleuchten müssen.

Herr N. hat viel zu thun, folglich ist er ein guter Arzt und man muß ihn nehmen. Ob wer viel thut auch gut thut, ist die Frage. Manche kamen durch einen gewissen Zufall in Schwung, andere durch Damenempfehlung, durch Familienverbindung, noch andere man weiß nicht wie. Wir haben Aerzte gesehen, welche in den ersten Jahren ihrer Praxis täglich zweimal die Pferde wechseln mußten, deren Equipagen man vor großen Häusern, in welchen Sie Niemand behandelten, lange stehen sah, die Morgens früh und Abends spät durch die Straßen rollten, während die anerkannt viel Beschäftigten sich längst zur Ruhe begeben. Bezahlte Leute haben Kuren ausposaunt, welche nicht gemacht worden. Schwere Kranke wurden als geheilt verkündigt, die längst gestorben; was thats? Unterdessen waren viele, welche glaubten das nämliche Uebel zu haben, dem Wunderdoktor zugerannt. Nach und nach hört man freilich von diesen Mirakeln nichts mehr; denn der Arzt braucht sie nicht fürder, er ist im Schwung.

Lohnbedienten und Portiers in den Gasthäusern ist oft in der ganzen Stadt nur e i n Arzt bekannt; die

andern sind entweder unwissend, oder wenn sie, einen auswärtigen Ruf besitzend, Fremden schon empfohlen, nicht zu finden. Hält nun ein solcher an allen Gasthäusern, so denkt natürlich die Stadt: ei, wie muß der in ganz Europa berühmt seyn.

Sie haben schon viel darüber gelacht, daß ein gewisser Arzt in Gesellschaft, im Theater und wo er ist, immer gerufen wird und nur Ruhe hat, wenn er unbeobachtet ist. Einem Accoucheur hat man nachgezählt, daß er allein in einer Woche zu mehr Entbindungen gerufen wurde, als nach dem Wochenblatte Kinder zur Welt gekommen.

Manche Aerzte haben in der Hauspraxis wegen des zu großen Andranges Nummern für die Angemeldeten, und man will bemerkt haben, daß nie Jemand unter No. 50 erhalten hat.

Fünf mit schönen Redensarten und Erzählung seiner medizinischen Thaten ausgefüllte Visiten nehmen oft mehr Zeit weg als zwanzig, in denen man sich bloß seinem Beruf widmet. Und machen nicht manche Aerzte bei gleicher Anzahl von Kranken zehnmal so viel Besuche als andere? Wo gar die Kuren nach Visiten bezahlt werden, tritt eine übermäßige Sorgfalt leicht

ein, und das viele unnöthige Erscheinen giebt zugleich den Ruf einer großen Praxis.

Wenn sich Aerzte, an welchen außer dem Talente der Charlatanerie den Collegen kein anderes großes bekannt ist, ihrer starken Praxis als einer besonderen Eigenschaft rühmen, fällt mir immer die Geschichte der beiden Deutschen ein, welche sich in London begegneten. Ein tüchtiger wissenschaftlich gebildeter Arzt war nach London gegangen, um, wie man zu sagen pflegt, sein Glück zu machen; er hatte sich lange vergebens bemüht und wanderte eines Morgens hungrig und in Betrachtung versunken auf der Brücke. Da kam eine schöngeputzte Equipage, ein reichgeschmückter Herr saß darin, mit einer großen Perücke, der ließ halten und rief in der lieben Muttersprache: guten Morgen. Der Arzt, welcher in der vornehmen Person sogleich einen geringen unwissenden Menschen aus seiner Vaterstadt erkannte, fragte erstaunt: Wie bist Du zu diesem Reichthum gekommen? — Ich mache hier den Arzt, rief jener lachend. — Wie? und Du, der kaum lesen kann, schrie der Andere erbittert, lebst so in Saus, während ich mit allem Wissen darben muß? — Ruhig! sagte Jener; — wie viele Menschen glaubst Du wohl, daß eben auf dieser Brücke gehen? — Nun, etliche hun-

dert! — Und wie viele recht verständige sind wohl darunter? — Höchstens zehn. — Siehst Du, die zehn kommen zu Dir, alle übrigen fallen mir anheim.

Derjenige ist eigentlich der schätzbarste Arzt, welcher bei einer verhältnißmäßig gleichen Summe von Menschen, die sich seiner Obhut anvertrauen, die wenigsten Kranken hat; der sich um Wohnung, psychische und physische Erziehung, Lebensweise so bekümmert, daß manche Uebel verhütet, andere im Keime erstickt werden, und so kann der beste den Schein einer kleineren Praxis haben.

Es wird freilich selten der Fall seyn, daß ein Arzt mehr Patienten hat, als er versorgen kann, denn der Tag ist lang; doch kann es wohl kommen, daß eine übermäßige Geschäftigkeit gerade hindert, den Beruf vollkommen zu erfüllen.

Ich glaube, obgleich noch vieles angeführt werden könnte, daß das Gesagte genügt, Ihnen zu beweisen, daß Sie nicht gerade nach einem greifen sollen, weil er entweder wirklich oder scheinbar die größte Praxis hat.

Sie nehmen auch darum den beschäftigsten, weil Sie voraussetzen, daß dieser die meiste Erfahrung hat. Ich erlaube mir Ihnen eine Fabel zu erzählen, welche ich vordem gemacht habe.

Die beiden Füchse.

Ich mocht' in meinen Jünglingstagen
Noch so gescheute Dinge sagen,
Gleich kamen ernste Gesichter herbei,
Erhoben ein gewaltig Geschrei:
„Erfahrung,“ Freund, allein kann richten,
Und erzählten alte, bekannte Geschichten.
Zwar hatt' ich damals manches gelesen
Von Leuten, die auch unter Leuten gewesen;
Doch mocht' ich auf Theophrastos bauen,
Die Herrn im Juvenale schauen,
Ihr Bild im Narrenschiffe zeigen —
„Erfahrung“ machte mich immer schweigen.
Das Wort, das mich so oft geschlagen,
Durch das ich manch' Unbill getragen,
Sucht' ich nun selbst an vielen Orten,
Und bin darüber älter geworden.

Einsmals, auf dieser Erfahrungsreise,
Zwischen Wald und Dorf, auf starrem Eise,
Sah ich im Schnee zwei Füchse wandern,
Sie sprachen einer mit dem andern;
Es war ein alter und ein junger,
Ihr Ansehn zeigte starken Hunger.

Die Füchse sind verschmitzte Leute,
Erfahrung machst du sicher heute;
So dacht' ich mir in meinem Sinn,
Und schlich mich nah zu ihnen hin:
Sie merkten meine Nähe nicht,
Der Alte hatt' ein schwach Gesicht,
Der Junge hört' auf jenes Reden,
Und so entging mein Anblick beeden.
„Laß ja dich nicht vom Hunger zwingen
„Auf jeden Vogel gleich zu springen,
„Denn oftmals hat man schon erfahren
„Daß sie an Fallen gebunden waren. —
Der Alte stockt, hat nicht gesehen
Das Eisen im Schnee verborgen stehen,
Sein Fuß ist fest und —
Junge Augen
Oft mehr als alte Lehren taugen.

Der Junge zerrt wohl an dem Alten,
Der aber ist zu fest gehalten,
Fort seh ich jenen eilig springen,
Läßt seinen Mentor in den Schlingen;
Der aber ruft, Erfahrung spricht,
Trifft dich nur selbst das Schicksal nicht,

Der Freund mag immer untergehen
Weil er die Falle nicht gesehen.
Doch sah ich bald den Jungen nahn,
Er schleppt' ein spitzes Holz heran,
Und zwischen Fall' und zwischen Bein
Des Alten keilt er's fest hinein,
Und durch sein Treten, durch sein Springen
Weiß er die Falle zu bezwingen.
Ein kluger Kopf hat oft vollbracht
Woran Erfahrung nicht gedacht.
Die Freiheit ist ein schönes Ding,
Doch leerer Magen achtet sie gering.
„Der Hunger verzehrt mein sieches Leben!
„Gern wollt' ich das Bein in die Falle geben
„Hätt' ich ein fettes Huhn dabei."
So lautet des Alten Jammergeschrei.
„Ei Vater, ohne Fall' am Bein
„Muß jenes Huhn dort unser seyn;
„Zwar seh ich es an was gebunden
„Wie das, so Euch den Fuß geschunden,
„Doch kenn' ich jetzt das böse Ding,
„Und achte seine Macht gering." —
„Bleib Sohn!" — der ist schon fortgerannt,
Den Keil im Rachen, und gewandt

Schlägt er so lang das tückische Eisen,
Bis er es zwingt ins Holz zu beißen;
Er nimmt das Huhn jetzt ohne Gefahr,
Und bringt's dem alten Schmachter dar.
Verstand, mit gutem Blick gepaart,
Das ist zuletzt die rechte Art.

Wenn das viele Sehen von Kranken die Erfahrung machte, müßten die Krankenwärter die besten Aerzte seyn, weil sie beständig um Leidende sind. Die erste Bedingung, um Erfahrung machen zu können, ist die Beobachtungsgabe, eine Eigenschaft, welche nicht viele in ausgezeichnetem Grade besitzen. Ob dem Manne, welchen Sie zum Arzte wählen, diese Eigenschaften innwohne, werden Sie bei einigem Scharfsinn leicht entdecken. Findet er an einem Bilde sogleich die Fehler in der Zeichnung, schließt er aus der Physiognomie eines Menschen richtig auf dessen Charakter, Sitten und Leidenschaften; fällt ihm an Ihnen oder Ihrer Umgebung jede Veränderung sogleich in die Augen, erräth er leicht ihre Empfindungen und Gedanken, dann können Sie annehmen, daß er Beobachtungsgabe besitze. Geht er aber lange um den Gegenstand herum, ehe er ihn recht fas=

sen und begreifen kann, dann hat er jene Eigenschaft wohl in einem geringeren Grade.

Zur Beobachtung gehören vorzüglich scharfe Sinne, und das Vermögen, die Sinneneindrücke im Gedächtnisse festzuhalten.

Die Beobachtungsgabe ist aber allein nicht hinreichend um Erfahrung zu machen, der Arzt muß auch wissen, was er zu beobachten hat. Ohne Kenntnisse, wird er beim schärfsten Blick nicht vermögen die Sache zu deuten. Um Erfahrung zu machen gehört ferner, daß man unter ähnlichen Gegenständen die Verschiedenheit sich klar bewußt werde; viele Krankheiten haben eine fast gleiche Physiognomie und nur ein feiner Scharfsinn vermag zu entdecken, worin die Unähnlichkeit liegt. Endlich soll aus allem ein richtiges, klares, bestimmtes Urtheil gezogen werden; ob aber der Mann überhaupt urtheilen könne, müssen Sie selbst beurtheilen.

Die Erfahrung wird allerdings dadurch reicher, daß man Gelegenheit hat, die Dinge öfters zu sehen und genauer zu prüfen, daß man denselben ruhiger und unbefangener gegenüber steht, und sofern können Sie dieselben bei älteren Aerzten eher suchen als bei jüngeren; ist aber der ältere dumm und stumpf, der jüngere rüstig, scharfsichtig und verständig, dann nehmen Sie keinen Anstand, diesen jenem vorzuziehen.

Es giebt Aerzte, die sich beständig nur auf ihre Erfahrung und auf ihre gelungenen Kuren berufen; wenn dieß sehr häufig geschieht, ist der Sache zu mißtrauen. Es kann wohl seyn, daß in einzelnen Krankheitsformen ein Arzt mehr Gelegenheit hatte genau zu beobachten als andere, beim Fortschreiten der Wissenschaft kann er eine Entdeckung gemacht haben, welche in der Medizin noch nicht bekannt ist; dieß gehört aber zu den seltenen Ausnahmen, und wer jedesmal seine Erfahrung höher stellt, als was in der Kunst seit Jahrtausenden bekannt geworden, ist entweder in eingebildeter Anmaßung befangen, oder unwissend.

Denjenigen, welche vorgeben, geheime Mittel und nur ihnen bekannte Kurmethoden zu besitzen, ist selten zu trauen. Was können Sie überhaupt von dem Charakter eines Mannes halten, der etwas besitzt, was der ganzen Menschheit zum Wohl gereichen kann und es aus eigennützigen Absichten geheim hält? Gewöhnlich sind aber solche Geheimmittel längst bekannte Dinge, die nur in einer Farçe statt in einer Sauce gegeben werden.

Der brave Arzt theilt jede Entdeckung, welche er gemacht zu haben glaubt, wenigstens den Collegen aus seiner Umgebung mit. Ein Arzt kann wohl größere

Fähigkeiten besitzen, als ein anderer, und das vermögen Sie zu beurtheilen; er kann größere Erfahrung haben, allein im Besitz von Geheimnissen, welche nicht auch anderen zugänglich wären, ist er selten.

Es giebt Aerzte, welche weniger durch alte Erfahrungen zu glänzen suchen, als dadurch, daß sie immer etwas Neues zur Schau tragen. Wie die Stutzer jedesmal nach dem letzten Modejournal gekleidet sind, so kuriren sie nach dem jüngsten medizinischen; der redliche, verständige, unterrichtete, talentvolle und erfahrene Arzt greift nur bei solchen Krankheiten und in solchen Fällen zu neuen Mitteln und neuen Methoden, wo entweder die Heilkunde noch nichts gefunden, oder wo durch die Eigenthümlichkeit des Falles seine sonst bewährte Kurart nicht helfen will. Gerade für die wichtigsten und gefährlichsten Krankheiten haben wir alle Ursache mit den bekannten Heilmethoden zufrieden zu seyn, und gewinnen um so mehr Vertrauen zu denselben, je mehr wir sie zu handhaben verstehen und je zweckmäßiger wir sie anzuwenden wissen. Aerzte, welche immer nach neuen Heilarten haschen, verstehen entweder die alten nicht, oder haben unedle Absichten.

Es giebt oft den Schein des Studiums und der Kenntniß, wenn man zuerst anwendet, was zuletzt aus

einem fernen Welttheile gekommen, es mag nun passen oder nicht. —

Sie nehmen einen Arzt, weil sie von ihm hören, ihm seyen die größten Kuren gelungen; allein hat er sie darum gemacht, weil sie es hören. Es ist zwar nicht mehr Sitte, daß die Aerzte einen Trompeter voraus reiten lassen; aber Hanswürste, welche die Wunder ihrer Medikamente angreifen, haben sie noch, und mir sind ordentliche Werbanstalten bekannt.

Aerzte werden oft in den Himmel erhoben, wo sie nichts gethan haben, und gerade da, wo sie am ersten Talent entwickelten, verkannt und getadelt. — Eines Tages wurde ich an mehreren Orten mit großem Triumphe und exaltirten Lobpreisungen empfangen. Sie haben einmal gestern wieder eine Kur gemacht; ja, wer zum rechten Schmied geht, und wie die Redensarten alle heißen. Erstaunt fragte ich: Was ist, was hat sich zugetragen? Und so wurde denn erzählt, es sey Jemanden ein fürchterliches Insekt ins Ohr gekrochen, mehrere Wundärzte hätten sich vergeblich bemüht, die schrecklich Leidende von dem Unthier zu befreien, bis sie endlich zu mir gekommen, und ich habe es am Auge herausgeschnitten. Die Geschichte war nichts, als daß einem Frauenzimmer eine Fliege ins Ohr gekrochen, die

ich leicht mit der Pinzette heraus nahm, und die größte Mühe bei der ganzen Sache, die Leute von der Wahrheit zu überzeugen.

Ein junger Arzt wurde zu einem Kranken gerufen, welchen zwei alte Doctores längere Zeit behandelten, und der wie sterbend dalag. Nach genauer Prüfung erklärte jener, es sey ein tiefliegendes Geschwür unter den kurzen Rippen, der Kranke wahrscheinlich verloren, vielleicht aber noch zu retten, wenn man es durch einen tiefen Einschnitt öffnete. Die beiden alten Herren lächelten: Nichts Geschwür! zogen noch einen Chirurgen hinzu, welcher ebenfalls von Eiterung nichts fühlen wollte. — Nach einigen Tagen, nachdem der Patient noch schlechter geworden, ließen sie den jungen Mann wieder holen: Wenn er denn dächte, daß es ein Geschwür sey, möge er auf seine Verantwortung öffnen. Der unglückliche Anfänger, welcher seine Lage wohl kannte, wußte daß dieser Fall für seine ganze künftige Existenz entscheidend war, daß selbst bei gelungener Operation wenig Hoffnung zur Rettung war, folgte bloß seinem Gewissen in der Möglichkeit, dennoch ein Menschenleben zu retten. Er schnitt also ein wohl anderthalb Zoll tief, und es kam — nichts. Da bemächtigte sich eine natürliche Schwachheit seiner, er wollte

sein Messer zurückziehen und gestehen, er habe sich wohl geirrt; wie er aber die höhnischen Gesichter seiner Collegen sah, gab er in der Verzweiflung seinem Messer noch einen Ruck von kaum zwei Linien und der Kranke war gerettet.

Wenn nun solche Fälle trotz der besseren Einsicht und des gewissenhaften muthigen Verfahrens mißlingen, dann ist der Arzt verrufen. Wie wollen Sie nun nach Kuren urtheilen?

Es giebt langwierige Leiden, wie der Ihnen allen bekannte Tic doloureux, deren Symptome oft Wochen und Monate lang schweigen, wenn auch das Uebel und sein Grund fortdauern. Ein einsichtsvoller Arzt hat sich oft lange bemüht gründlich zu heilen; nun kommt ein anderer gerade zu der Zeit, wo die eben heftigen Erscheinungen schweigen. Der hat denn eine große Kur gemacht und sein unverdienter Ruhm erschallt weithin.

Oft wird Ihnen ein Arzt von Leuten empfohlen, welche derselbe von dem nämlichen Uebel befreit haben soll, an dem Sie leiden, ja manchen dürfen Sie klagen was Sie wollen, so waren schon viele von der nämlichen Krankheit befallen, und wurden von dem Arzte, welchen sie einmal beschützen, gerettet. Allein höchst selten trifft sich, daß es wirklich das nämliche

war, und ich bin oft in der Lage gewesen, sagen zu müssen: Wenn Sie darum gekommen, weil Sie glauben, Sie haben den Zustand des Herrn N. N., so sind Sie im Irrthum.

Es wird Ihnen oft ein Arzt empfohlen, weil er einen besondern Blick habe; es wird Ihnen von Wundermännern erzählt, welche, wenn sie in die Stube treten, sogleich riechen, was dem Kranken fehlt. Allerdings beobachten manche rascher und sicherer als andere, die Combinationsgabe ist bei ihnen so thätig, daß sie Schlüsse, zu welchen ihre Collegen längere Zeit brauchen, im Augenblicke vollbringen; sie sind wie jene Kopfrechner, die im Momente die schwierigsten Aufgaben lösen, zu welchen andere viel Zeit und Papier brauchen. Es ist ein Glück für den Arzt, welchen die Natur mit diesem Vorzuge begabt; allein mit dem Worte Blick wird auch viel Unfug getrieben. Ich habe nicht selten gesehen, daß in Consultationen Aerzte, welche die Ansicht, auf der sie beharrten, durch keine Gründe zu vertheidigen wußten, sich auf ein gewisses Etwas, auf ihr Gefühl, auf ihren Blick beriefen. Indessen bewährt sich der ächte ärztliche Blick nur dadurch, daß wenn die Probe auf das Exempel gemacht wird, auch langsames Nachrechnen zu demselben Resultate gelangen

muß; ein Resultat, mit dem es sich jedesmal verhält, wie mit Columbus Ey, wo dann jeder meint, er habe es auch so finden können. Sie glauben aber kaum, welche Finten die Leute manchmal gebrauchen, um sich das Ansehen des ärztlichen Blickes zu geben. — Um Sie nicht auszuforschen, wird vorher das Kammermädchen gefragt, und der große Künstler sieht Ihnen genau an wie vielmal Sie in seiner Abwesenheit gegähnt haben. — Es ist vorgekommen, daß Professoren die Patienten, ehe sie dieselben ihren Schülern vorstellten, vorher insgeheim untersuchten. Nun steht der große Mann von seinen Jüngern umgeben; der Kranke tritt ein: Sehen Sie, meine Herren, diesen Patienten, seinen Wuchs, seine Haltung, ich wette, er ist Soldat gewesen. Haben Sie nicht gedient? Ja, Herr Professor, ich habe es Ihnen ja schon diesen Morgen gesagt. Ein anderer hatte aus Mangel an Zeit die Angemeldeten vorher durch seinen Assistenten prüfen lassen. Diesem Manne, ruft er, sehe ich an der Physiognomie an, er leidet am Stein. Verzeihen Sie, flüstert der Assistent, das ist ja der mit dem Wechselfieber. — Wo sich solche Künste nun nicht verrathen, da staunen die jungen Leute und die Fama bläst gewaltig. — Nur bei längerer Bekanntschaft werden Sie sehen, ob Jemand Blick hat oder nicht.

Sie nehmen oft einen Arzt wegen seiner Titel, Sie wollen einen Geheimen oder wenigstens einen Hofrath, und sind aus diesem Grunde Schuld, daß manche es werden.

So ehrend es für den Stand ist, wenn der ausgezeichnete Arzt durch Titel, Orden, Diplome gelehrter Gesellschaften anerkannt wird, so legen doch heut zu Tage vernünftige Leute hierauf keinen Werth, weil man die Wege kennt, auf welchen solche erlangt werden.

Sie haben gern einen Arzt, welcher durch seinen literarischen Ruf auch auswärts bekannt ist, einen berühmten. Wenn der Arzt zuweilen den Trieb hat, dasjenige, was er besonders und eigenthümlich beobachtet und erfahren, durch Veröffentlichung zum Gemeingut zu machen, wenn dieses nach allgemeiner Prüfung anerkannt und gut gefunden wird, so giebt es allerdings Zeugniß für sein Talent, seine Beobachtungsgabe, seine wissenschaftliche Bildung; ja, die Aerzte sollen schreiben, wenn sie es auch nicht drucken lassen, weil man dadurch, daß man seine Beobachtungen zu Papier bringt, sich selbst eine klarere Vorstellung macht und gezwungen ist, sich durch Deutlichkeit Rechenschaft zu geben. Allein die Schriftstellerei ist durchaus nicht dasjenige, was Ihnen das Mittel giebt die praktische Tüchtigkeit

des Mannes zu beurtheilen. Es giebt ausgezeichnete Praktiker, die nie ein Wort schreiben, dagegen Leute, die alle Jahre Journale füllen oder ein dickes Buch Denkwürdigkeiten herausgeben und nichts kuriren können, ja selbst nicht mehr an das glauben, was sie im vorigen gepriesen. Man kann sich auch durch schlechte Bücher einen gewissen Ruf herbeischreiben, denn man erinnert sich oft nur Herrn N. N. häufig im Meßkatalog begegnet zu haben, folglich ist er bekannt. Hat man zumal recensirende Freunde, wird man auch gelobt.

Wenn Jemand in der praktischen Medizin einige wenige neue Entdeckungen gemacht hat oder nur einzelne Gegenstände zu größerer Klarheit gebracht, kann er sich Glück wünschen; die alles zu reformiren glauben, sind gewöhnlich schlechte Praktiker. — Am leichtesten ist es Theorieen bauen, und ich deducire heute, wenn es verlangt wird, den Ratiolalismus der Gespenster.

Obgleich es nicht bloß die Schriftsteller allein sind, welche Lieblingskrankheiten haben, die sie oft erblicken, wo sie gar nicht vorhanden sind, so hat man sich doch besonders bei diesen vor solchen Täuschungen in Acht zu nehmen. Sind es nun gar Compilatoren, solche, die aus Zusammengelesenem ein Buch machen,

dann kennen sie oft kaum die Krankheit, über welche sie abgehandelt. Einst hatte ein solcher einen Patienten lange vergeblich kurirt und das Uebel nicht erkannt, bis ein Hinzugerufener ihm sagte: Aber mein Gott, das ist ja die Krankheit, über welche Sie uns eine so vortreffliche Dissertation gegeben!

Leute, welche eine große Gelehrsamkeit besitzen, welche bei jeder Krankheit hererzählen können, was von Hippokrates Zeiten bis heute darüber geäussert worden, sind meist die unbrauchbarsten Praktiker; ungeschickt ihren Reichthum zu verwenden, suchen sie vergebens das Blatt, auf welchem geschrieben steht, was sie nöthig haben. Ein gescheidter Advocat hatte eine solche lebendige Encyclopädie zur Hand, die man dann auch passend des Herrn N. Material-Handlung nannte.

Ansehen, literärischer Ruf, Gelehrsamkeit haben also bei der Wahl des Arztes nur dann einen Werth, wenn sie mit den Eigenschaften verbunden sind, welche ich früher als die wichtigsten angegeben.

Neue Methoden in Bausch und Bogen angenommen sieht man gewöhnlich von Leuten, welche sich sonst keines besonderen praktischen Rufes erfreuen und durch Novität in Schwung kommen wollen, oder sich wenigstens die Patienten aneignen, welche Lust haben, die

neue Mode mitzumachen; daher sind es immer die nämlichen Leute, welche sich mit sym- und anderem pathischen Wasser und Lufttheilungen ausschließlich beschäftigen. Damit soll keineswegs gesagt seyn, daß die neuen Methoden nichts Gutes brächten, sondern nur gewarnt vor ihrer unzweckmäßigen Anwendung.

Sie verlangen einen theilnehmenden Arzt und mit Recht. Der Arzt muß Menschenliebe besitzen und viel Menschenliebe, keiner hat auch mehr die freudige Gelegenheit sie zu üben, und keiner so den hohen vollen Genuß ihrer Befriedigung. Allein er muß auch viel Menschenliebe besitzen, um alles zu ertragen, was über ihn ergeht, Hintansetzung, Undankbarkeit, falsche Beurtheilung, Verunglimpfung oft da, wo er sich nur mit dem Bewußtseyn erfüllter Pflicht und aufopfernder Hingebung trösten kann. Er muß Menschenliebe besitzen, weil Niemand so wie er in die Verdorbenheit, Verkehrtheit und moralische Erniedrigung des Menschengeschlechts hineinsieht. — Sein Beruf verlangt, daß er auch das Laster als ein Unglück betrachte und da ein schonender Helfer sey, wo das Leiden unmittelbare Strafe der Schuld ist. Dagegen ist es ihm oft möglich, den Gesunkenen wieder zu heben, den Verkehrten zur Ordnung zu bringen, und wehe ihm, wenn er diesen Beruf

verkennt. — Nachsicht mit den Fehlern seiner Nebenmenschen muß er um so mehr haben, als gerade die mannichfaltigen Verhältnisse seines Berufes ihn mehr als andere Menschen in die Lage bringen, selbst zu fehlen.

Mitleidig muß der Arzt seyn; aber ernst und kräftig sein Mitleid. Schwache Seelen, die bei jedem Anlaß verschwimmen und verzagen, geben leicht Thränen und weiter nichts, ja oft äußert sich die höchste Theilnahme durch Zorn.

Es giebt einige wenige beneidenswerthe Menschen, welche von Natur eine Milde und Gutmüthigkeit besitzen, die ihnen alle Herzen gewinnt; sie sind immer in gleichmüthiger Freundlichkeit, ohne daß diese erkünstelt ist; ihre Erscheinung ist wohlthätig, und sie bringen Ruhe, wohin sie kommen; allein diese Eigenschaft ist sehr selten. Es giebt aber kalte Egoisten, welche ganz das Bild jener zur Schau tragen, und während sie hart wie Stein sind, Ihnen bei den geringsten Leiden die zärtlichste Theilnahme zeigen. Sie geben Ihnen nie ein hartes Wort, sind zufrieden, wenn Sie ihre Verordnungen befolgen; thun Sie es nicht, so ist es ihnen auch recht; sie lassen sich selbst die Mittel, welche Sie nehmen wollen, von Ihnen vorschreiben und ver-

ordnen, was Ihnen angenehm seyn kann. Der Arzt, welcher Ihren Fehlern schmeichelt, erscheint theilnehmender als der, welcher Sie aufmerksam macht, wohin diese führen. — Wenn Sie ein Arzt wegen Ihrer elenden dumpfen Kinderstube zankt, in welcher die armen Wesen immer kränkeln müssen, und Ihnen sagt, legen Sie dieselben in die Putzstube, tadeln Sie seine Grobheit und nehmen einen, der sie verkümmern läßt, täglich ein Recept verschreibt, nebenbei Ihre herrlichen Puppen, Spiegel und Gemälde bewundert, und zu Hause viel Striche im Kundenbuch macht.

Es ist außerordentlich schwer zu beurtheilen, ob der Arzt theilnehmend sey oder nicht. Der wahrhaft edle Mensch verbirgt oft seine besten Gefühle aus einer gewissen Scheu sie zu zeigen oder unterdrückt sie gerade aus Theilnahme.

Wie oft sieht der Arzt in Menschen, welche ihm theuer sind, Keime unheilbarer schwerer Leiden, und muß Kummer und Sorge verbergen, im Schmerz eine heitere Laune zeigen und sich verkennen lassen. Eine Frau brachte ein Kind mit einem Herzfehler zur Welt, ein zweites hatte nur eine Lunge. Damit nun die Phantasie der Armen nicht aufgeregt würde und die Eltern

zu schonen, verheimlichte der Arzt die Ursache des Todes und wurde abgeschafft.

Ich begegnete einem würdigen Jubilar, welcher sich der Praxis entzogen. Als ich ihn fragte, wie es ihm ginge, erwiederte er: Mir geht es jetzt gut, denn ich schlafe ruhig, was mir früher die Pflichten und Sorgen um meine Kranken wenig gestattete. Könnt Ihr dem Arzte ansehen, ob er zu Eurem Wohl Nächte durchwacht und welcher Kampf bei scheinbar äußerer Ruhe in seinem Innern vorgeht? Ja manchmal ist der Arzt kränker als seine Patienten; er schleppt sich fort und gönnt sich nicht eher Ruhe, als bis seine erschöpften Kräfte ihn zur Unthätigkeit zwingen und Ihr findet ihn oft theilnahmlos in einem Momente, wo Ihr keine Augen für seine eigene Hinfälligkeit habt.

Ein gleiches Pflichtgefühl, eine gleiche Thätigkeit muß der Arzt für alle seine Kranken haben, aber eine gleiche Liebe und Theilnahme besteht gerade nur bei völligem Mangel an Gefühl und ist Heuchelei. Wenn es auch Aufgabe des Arztes ist, den schlechtesten Verbrecher mit der nämlichen Ausdauer zu behandeln wie seinen Freund, so kann man ihm doch nicht zumuthen, beim Gelingen dieselbe Freude dort wie hier zu empfinden.

Es kann etwas wie Theilnahme aussehen, was Schwäche ist und Verletzung der ärztlichen Pflicht. Um einen Kranken, wie man sagt, nicht zu quälen, unterläßt man ein Mittel, welches allein noch helfen kann, verschiebt eine Operation, bis es zu spät ist, setzt ein zartes Senfpflaster, wo nur ein tiefeingreifendes Aetzmittel oder das Glüheisen helfen kann, und erscheint sehr mitleidig, während man nur in der Furcht ist den eigenen Ruf zu verlieren; denn man kann hundert Kranke durch Unterlassung dem Tode preisgeben, kein Mensch spricht gegen den sanften theilnehmenden Arzt; ist aber der muthige und gewissenhafte einmal so unglücklich, daß seine kräftige Gegenwehr nicht hinreicht, dann hat es der grausame Künstler verschuldet.

Man nimmt gewöhnlich an, daß die Aerzte, wenn sie älter werden, durch ihren Beruf abgehärtet weniger Theilnahme besitzen. Ich kann Sie versichern, daß die eigentliche Theilnahme mit den Jahren wächst. Die Theilnahme, welche Jüngere zeigen, die Angst und Besorgniß, ist oft eine Furcht vor dem Mißlingen, ein natürliches, verzeihliches Gefühl, aber nicht Theilnahme. Wenn wir aber Anfangs in die Welt des Wirkens treten, sind uns die meisten fremd; mit der Zeit werden wir in den Familien einheimisch, haben Leid und

Freude mit ihnen getragen, sehen uns von einem Kreise von Kindern und Enkeln umgeben, viele sind uns schon darum theuer, weil wir glauben, ihnen mehr als einmal das Leben erhalten zu haben; die wahre Theilnahme für die Familie wächst und zu der Sorge des Berufes kommt die Angst der Liebe. Wir fürchten fast mehr daß sie krank werden, als daß wir sie nicht heilen möchten. Dabei wächst mit der Sicherheit, welche die wahre Erfahrung giebt, die äußere Ruhe und die Theilnahme wird weniger sichtbar; wie der alte Soldat unbefangen im Kugelregen steht, wenn er auch die Gefahr besser kennt als der Neuling und eben so wenig gern getroffen ist.

Ob der Arzt wirklich theilnehmend ist, werden Sie eher in seinem Verhältnisse zu anderen Menschen sehen als bei sich. Wird er unter dem lebendigsten Gespräch, wenn Sie sein Lieblingsthema behandeln, zuweilen ernst und zerstreut, so mögen Sie vermuthen, daß sein theilnehmender Geist bei einem gefährlichen Kranken ist, — sitzt er aber bei ihnen mit der Miene der tiefsten Betrübniß, weil Sie gerade Kopfweh haben, es wird geschickt, das Kind eines armen Mannes sey plötzlich krank geworden, und er rennt nicht gleich fort, sondern vollendet erst ruhig die gewohnten Trostworte, so mögen

Sie wohl Zweifel in seine Theilnahme setzen, und sind Sie auch noch so reich, so giebt es doch Vornehmere, um deretwillen er Sie einmal schmachten läßt.

Dagegen kann Ihnen ein Arzt, wenn Ihnen nicht anderwärts her die Wärme seines Mitgefühls bekannt ist, Jahrelang kalt erscheinen, bis die Gelegenheit eintrifft, wo Sie merken, daß die ganze Kraft seines inneren Wesens auf Ihr Wohl gerichtet ist und Sie müssen dann sagen: so viel Theilnahme hätte ich nicht erwartet.

Mit der Theilnahme ist nicht zu verwechseln eine gewisse unruhige Geschäftigkeit, welche manche Aerzte besitzen; sie rennen hin und her, haben alle Augenblicke am Kranken etwas zu sehen, zu riechen, zu machen, zu verordnen; dieß ist oft mehr ein Zeichen der Unsicherheit oder des Strebens, sich bedeutsam zu zeigen. — Für Theilnahme wird oft gehalten, wenn der Arzt sich allen Geschäften unterzieht, welche sonst einem Wärter oder Gehülfen obliegen. Geschieht dieß bei Unbemittelten, um ihnen die Kosten zu ersparen, so ist es allerdings Theilnahme; auch können einzelne Fälle vorkommen, wo der Arzt rasch zugreifen muß und sich allem unterziehen. Geschieht es aber bloß, um den Reichen gefällig zu seyn, so ist es Habsucht oder Char-

latanerie, welche glauben machen will, ein von seiner Hand gesetztes Klystier wirke zarter und sicherer, oder die Blase möchte eine Linie von dem Platze gelegt werden, wo sie die rechte Wirkung erzeugt.

Manche Aerzte suchen ihre Theilnahme dadurch zu bewähren, daß sie sehr lange bei den Kranken verweilen. Es giebt allerdings Fälle, in welchen der Arzt seine Patienten nicht verlassen darf; es giebt auch solche, in welchen er durch anhaltendes Zureden den Geist aufrichten muß, das Gemüth erheitern, oder Ueberredung anwenden, daß man seinen Vorschriften folgt; bleibt aber der Arzt, um Stadtgeschichten auszutauschen, von seinen Kuren zu erzählen, oder medizinische Vorlesungen zu halten, welche seine Gelehrsamkeit entfalten sollen, dann ist nicht Antheil an dem Patienten sein Beweggrund.

Manche zeigen Theilnahme, weil sie gerne an Ihrem Geld Theil nehmen.

Wem alles gleichgültig ist, Religion, Staat, Vaterland, sonstiges Wohl und Wehe seiner Mitmenschen, der wird auch ein kalter, gefühlloser Arzt seyn, und mag er sich noch so zärtlich liebelnd, frömmlich augendrehlich zeigen — mißtrauen Sie seiner Empfindung. —

Die ärztliche Theilnahme äußert sich nicht auf dieselbe Weise, sie wird sich verschieden gestalten nach dem Temperamente und Charakter des Mannes, oder nach der Lage des Gegenstandes; sie kann eben so durch Zorn sich kund geben, wie durch sanfte, liebende Aufopferung. —

Wenn der Arzt gegen Sie weniger Theilnahme hat, als gegen andere, ist es auch oft Ihre eigene Schuld. Wir werden hierauf zurückkommen.

Sie fehlen, wenn Sie zu Ihrem beständigen Arzte einen wählen, von dessen Religiosität Sie eine schlechte Meinung haben. Der Arzt muß im höchsten, aber auch im allgemeinsten Sinne ein frommer Mann seyn; die Hauptbasis seiner Handlungen muß auf den Glauben an Gott, auf Nächstenliebe gegründet seyn, aber diese ihn auch zu der größten Toleranz führen. Ohne je seine eigene Meinung zu verläugnen, muß er sich in die Vorstellungeu Anderer von göttlichen Dingen hineindenken, um ihr Gemüth zu schonen und ihnen den Trost zu verschaffen, welcher ihr Leiden erleichtert. Ein Arzt ohne Glauben ist ein Arzt ohne Liebe, denn die wahre Liebe ist die Frucht des Glaubens; ein solcher kann wohl einzelne Kuren machen, aber mit beharrlichem Erfolg sich seinem Beruf hingeben vermag er nicht.

Man behauptet gewöhnlich von den Aerzten, sie seyen Ungläubige, Freigeister. Allerdings vermag derjenige, welcher mit klarem Blicke in das Innere der Natur schaut, nicht zu beweisen, die Sonne habe still gestanden am Tage Josua's, aber darum verachtet er das Heilige nicht, und will nicht mit jenen vermengt seyn, welchen die Entweihung edler Gefühle Freude macht, die gern alles zu sich in den Staub ziehen, materielles Wohlseyn für das höchste Glück halten und sich mit Scheu von dem Göttlichen abwenden.

Vorurtheile bekämpfen ist schon darum die Pflicht des Arztes, weil nichts mehr den Zweck der Heilung stört als sie, — allein er prüfe wohl, ob das, was er dafür hält, auch eins sey, und ob er nicht oft ein neues an die Stelle des alten setzt. Giebt es ja Menschen, welche den lieben Gott leugnen und an den Teufel glauben. — Wo der Mensch dem Menschen gegenüber steht, mag er wohl in seinem Eifer für das Gute das zu verbreiten suchen, was er für wahr hält; allein wo der Arzt dem Kranken Hülfe leisten soll, darf er sich nicht fortreißen lassen Gefühle und Ansichten zu verletzen, die, wenn sie ihm auch falsch scheinen, dem Leidenden ein Heiligthum sind, und deren Störung auf den Gang der Krankheit einen nachtheiligen Einfluß

haben kann. Wenn aber der Arzt bei einem Leiden, welches Sie sich durch Ausschweifung irgend einer Art zugezogen habt, keine moralische Vorlesung hält, wenn er mit Leichtigkeit über die Sache hingeht, müßt Ihr nicht annehmen, daß er den Weg billige, auf welchem Sie zu Ihrem Unglücke gekommen.

Die Frömmigkeit des Arztes äussert sich besonders durch vollkommene Hingebung in seinen Beruf, hülfreiche Aufopferung und jene gemüthliche Freundlichkeit, welche die Menschen jedes Glaubens für das in den Evangelien aufgestellte Ideal gewinnen muß. — Wer aber Morgens in die Kirche geht, und Nachts, wenn ihn ein Leidender ruft, nicht aus dem Bette, ist kein Frommer; auch der nicht, welcher dem Himmel viel Worte spendet und dem Armen wenig von seinem Mammon.

Jenes flache und laue Wesen, welches immer gegen Schwachheit und Lauheit predigt und statt des gotterfüllten thätigen Glaubens tönende Worte gibt, ist nirgends gefährlicher als beim Arzt. Wo ein solcher die Natur ergründen, wo er lernen und prüfen soll, verläßt er sich auf den hohen Schutz, welcher ihm, dem Auserwählten, gegeben, welchen er, der Begnadigte, zu fordern berechtigt ist; er betet statt zu handeln, und

sieht kalt in den Schmerzen seiner Brüder nur die Strafe des Himmels.

Den Scheinheiligen mögen Sie an der Haltung seines Kopfes, an Blick und Gang erkennen, manchmal verräth ihn der Wein in lustiger Gesellschaft; er läßt dann sein sonst eingesperrtes Teufelchen tanzen und macht ihm einen besonderen Festtag.

Wollen Sie Ihr Vertrauen einem Mystiker schenken, welcher Scheindinge und Erzeugnisse der Phantasie für Wirklichkeit hält, welcher Sie nicht nach Grundsätzen der Kunst behandelt, sondern nach dem, was etwa eine Somnambule befohlen?

Es giebt Aerzte, welche schon im voraus wissen, daß ihnen eine Kur mißlingt, wenn ihnen eine Spinne begegnet, wie der Jäger umkehrt, wenn am Wege ein altes Weib sitzt. Solche Vorurtheile hemmen alle Kraft des Handelns, machen den Arzt zum Spielwerk der eigenen Phantasie und geben den Patienten den Launen des Zufalls heim.

Hier ist wohl der beste Ort von sympathetischen Kuren, Wunderheilungen und solchen Dingen zu reden. Ich kann darüber kurz seyn, weil der Gegenstand schon vielfach abgehandelt ist.

Es giebt allerdings Erscheinungen in der Natur und

in Krankheiten, die darum Wunder genannt werden, weil ihre Erklärung, das heißt, ihr Zusammenhang mit anderen physischen Erscheinungen noch nicht gefunden ist. Wenn der Schlafwandler unbewußt und mit verschlossenen Augen sich auf dem Dache herumtreibt und herunterfällt, wenn er aufwacht, so ist das Faktum nicht erklärt durch Redensarten von Steigerung des inneren Sinnes u. s. w., durch Erklärungen, welche wieder Räthsel sind; und dennoch wird diese Erscheinung kaum für ein Wunder gehalten. Wenn Jemand, der an Magensäure leidet, aus innerem Triebe Kreide ißt, findet man es natürlich, verordnet es aber ein Somnambule, dann ist es schon ein Mirakel. — Haben Sie nicht schon gesehen, daß ein geistig kräftiger Mann durch das Uebergewicht seines Willens einen Tobsüchtigen bändigte, welchen drei athletische Männer nicht zu halten vermochten, und ist ihnen dabei der Gedanke an übernatürliche Gewalt gekommen? Hätte aber der Muthige seine Handlung mit einer Redeformel begleitet, gemeint, sie sey nöthig, oder gar gesagt, er treibe Teufel aus, dann war der Spuckglauben fundirt. — Ich habe, wie jeder Arzt, solcher Wunderkuren manche ohne Wunder gemacht, und es ist mir, ebenfalls wie jedem anderen geschehen, daß die Natur meine Kunst

demüthigte und ein unvorhergesehener Zufall unerwartete Heilung brachte. Ich will ein Beispiel der ersten und zweiten Art aus meiner Erfahrung mittheilen.

Eines Tages wurde mir gemeldet, ein junges Mädchen auf dem Lande, welches mehrmals an St. Veitstanz gelitten, liege schon Wochen lang, könne nicht gehen, obgleich schon alles versucht worden, was früher geholfen hatte; dabei wurde von allerlei Wunderbarem erzählt was sich begeben. Nun ist es eine bekannte Sache, daß solche junge Leute oft auch dann noch nicht ihre Glieder zu gebrauchen vermögen, wenn sie wirklich geheilt sind, weil es ihnen an Kraft des Willens fehlt. Ich sagte meiner Tochter: heute wollen wir ein Wunder thun. Wir begaben uns zu dem Mädchen; nichts konnte sie zum Stehen bringen, da nahm ich sie und sprach: Du kannst gehen, gehe; stellte sie mitten in die Stube; erst schwankte sie, dann ging sie. Ich suchte nun der Mutter deutlich zu machen, wie wenig Wunderbares bei der Geschichte war; ob es mir gelungen, weiß ich nicht, daß ich mir aber unter dem Landvolke leicht den Namen eines Zauberers oder Propheten hätte erwerben können, ist gewiß; und was wäre zu Weinsberg aus dem Mädchen geworden!

Dagegen hatte Fräulein E. H. ein chronisches

Uebel; Dr. S. hatte sie lange behandelt und ich später mit demselben. Wir hattes vieles, was die Kunst bietet erschöpft, und glaubten uns zur Annahme eines organischen Hirnübels um so mehr berechtigt, als die eine Pupille beständig erweitert war; sie konnte weder gehen noch stehen und hatte immerfort unendliches Kopfweh. Da kam auf einmal der berüchtigte Prophet Proli im Glanze seiner Schönheit, er sah sie, oder sie ihn, und sie war geheilt.

Wenn Jemand durch die Kraft seiner Worte, durch die Wahrheit seiner Gedanken, durch die Innigkeit seines Gefühles eine große Versammlung begeistert und hinreißt, wenn er sonst kalte Menschen zu den glühendsten Thaten begeistert, sieht Niemand ein Wunder; ist aber irgend eine mystische Formel dabei, dann verlieren sie gleich den Verstand.

Der Schöpfer hat allerdings große Kräfte dem menschlichen Geiste gegeben, aber sie sind nur da brauchbar, wo sie mit Bewußtseyn angewendet und beherrscht werden können. Wo unser Wissen an Dämmerung grenzt, da erscheinen neckende Spuckgespalten, Lüge, Aberglauben und betrügerische Spielerei mit dem Heiligen führen den Menschen zu Finsterniß, Thorheit und Wahnsinn.

Als Knabe hatte ich oft Visionen; es erschienen mir im wachen Zustande allerlei Gestalten, welche ich Anfangs fürchtete, mit denen ich mich aber nachher so befreundete, daß es mir, besonders in der Dämmerung, Vergnügen machte, sie kommen zu lassen; bald hatte ich die Fertigkeit, diejenigen mir vorzuführen, welche ich wollte und die mir angenehm waren, und so lernte ich früh diese Dinge kennen und machte die Erfahrung, daß die menschliche Phantasie die Kraft hat, Gegenstände zu erzeugen, welche den Schein einer äußeren objectiven Wirklichkeit tragen, das heißt im Wachen zu träumen, ja nach Belieben sichtbar zu träumen. Solche Visionen hatten begeisterte Künstler, verloren manchmal das Urtheil über ihr eigenes Produkt und meinten, Apoll sey erschienen, sich von ihnen malen zu lassen.

Ebenso wie aber die Phantasie die Kraft hat nicht vorhandene Dinge scheinbar zu produziren, hat auch der unbewußte Wille durch Vermittelung des Nervensystems die Gewalt, vorhandene Leiden namentlich im Bereiche der Nervenaktion selbst zu entfernen, und dieß ist die Lösung des Räthsels der meisten sympathetischen Kuren. Zahnschmerzen weichen der Furcht vor dem Ausziehen, und Blutigel, welche gesetzt werden sollen, haben schon manchmal aus Angst vor denselben geholfen.

Vermögen ja sogar einige Menschen den Takt ihres Herzschlags nach Belieben zu ändern und mit Willkühr hervorzubringen, was sonst Gemüthsbewegung nur unbewußt thut.

Obgleich ich die Ueberzeugung habe, daß durch Kraft des Willens und der Phantasie, der eigenen und fremden, manches geheilt werden kann, rathe ich Ihnen doch, nie sich solchen Kuren hinzugeben, denn da sie auf noch unbekannten Naturgesetzen beruhen, da man sie nicht immer zu lenken und zu handhaben weiß, führen sie weit öfter zum Unglück und Verderben, als zum Guten.

Wären solche Wunderkuren, sympathetische u. s. w., welche sich seit dem Ursprunge der Medizin immer wieder geregt haben, so heilsam, wie sie von Träumern oder Betrügern ausposaunt werden, sie würden längst allgemein seyn; wird ja so leicht die unsinnigste Heilart epidemisch.

Einzelne Kuren beweisen hier wieder eben so wenig, als die der Bauern, Scharfrichter, alter Weiber und anderer, die sich ungezwungen an die Wunderthäter anschließen.

Wenn ein tüchtiger Arzt hunderten das Leben rettete, spricht man wenig davon, es ist jedes Mannes

Fach; übt dagegen ein Ungelehrter die Heilkunde und läßt hundert ungeheilt, so erzählt es auch Niemand, am wenigsten diejenigen, welche es trifft, denn sie schämen sich; wird aber einer gesund, dann schreit die ganze Stadt, der Bauer hat ihn geheilt, nachdem er zuvor nicht weniger als alle Aerzte gebraucht. Nun rennt alles, was in vierzehn Tagen nicht geheilt ist, auf das Dorf, wo dann der Wirth gewöhnlich noch von vielen großen Kuren erzählt, bis es allmählig wieder still wird, und die Menschen doch dem alten soliden Triumphwagen des Hippokrates von Neuem folgen.

Zwei Aerzte hatten längere Zeit Jemanden an einem Absceß behandelt, der reif und dem Aufgehen nahe war; der eine wollte ihn öffnen, weil er merkte, daß der Patient wegen der längeren Dauer ungeduldig wurde; der andere meinte, da das Geschwür im Laufe des Tages doch aufgehen würde, wolle man dem Aengstlichen den Anblick des Messers ersparen. Dieser scheinbare Zwiespalt bewog die Verwandten einen Bauer kommen zu lassen; der legte sein Pflaster hin, das Geschwür ging auf und der Ruf des Medikasters war auf einige Zeit gegründet.

Einer Dame, welche ich Jahrelang an einem bedeutenden Uebel des Kniegelenkes behandelte, wurde

aus weiter Ferne ein Pechpflaster geschickt, womit ein Schäfer alle Knochenübel heile. Ich hatte nichts gegen dessen Anwendung, allein zuvor wollte ich doch, nachdem früher jeder Versuch der Bewegung unsägliche Schmerzen gemacht hatte, zusehen, wie es mit ihrem Uebel stünde, und siehe da, sie konnte gehen. Wäre nun vor diesem Versuche das Pflaster nur eine Stunde aufgelegt worden, wer hätte mehr an der Unfehlbarkeit des schlesischen Künstlers gezweifelt?

Die Kuren, welche solche Leute verrichten, werden gewöhnlich mit einem Mittel gemacht, welches entweder eine Hauschronik vor Jahrhunderten einem Arzt nachgeschrieben oder ein Urahn einem alten Kräuterbuch entlehnt.

Bedenken Sie, daß der Arzt, nachdem er bis zum neunzehnten Jahre sich der Vorbildung gewidmet, fünf Jahre sich anhaltendem Studium hingeben muß, um erst als Anfänger zu erscheinen, und Sie werden sich nicht dem thörichten Wahne hingeben, ein roher ungebildeter Mensch mache die Lehren von Jahrtausenden zu Schanden.

Noch habe ich Sie zum Schluß auf eine Sorte von Aerzten aufmerksam zu machen, welchen man viel begegnet, es sind die Kopfschüttler und Zweifler; ein

scharfer Irrthum ist bei weitem nicht so arg, als die ewige Skepsis. Die Natur weckt den Verständigen, wenn er auf falschem Wege ist, bald aus seinem Traume, aber jene Zweifler, welche für sich und Andere immer nur die Schaar der Gegengründe mitbringen, jene Geister, die beständig brüten und verbrüten, jene Hemmschuhe auf ebenem Boden sind die allerschlimmsten in der medizinischen Praxis. Bis sie zu einem Entschluß kommen ist der Patient längst gestorben; sie schiffen beständig zwischen zwei Inseln, können nicht landen, und suchen jedem in den Arm zu greifen, welcher das sichere Steuer mächtig führt.

Und so schließe ich, obgleich noch manches zu sagen wäre, um nicht zu ermüden, die erste Abtheilung dieses Buches, mit dem Wunsche, daß Ihnen nun klar seyn möge, worauf Sie bei der Wahl eines Arztes zu sehen haben, Redlichkeit, Pflichtgefühl, Verstand, Bildung, Wissen, Beobachtungsgabe, und vor allem Talent.

Die Warnungen, welche ich in dem ersten Theile dieses Schriftchens gegeben, hatten keine andere Absicht, als Sie bei der Wahl eines Arztes vorsichtig zu machen; da Sie nun auf jeden Fall einsehen, daß Sie niemals erwarten dürfen, die größte Vollkommenheit in einem Manne vereint zu finden, werden Sie an demjenigen, welcher sich dem Ideale Ihrer Vorstellung einigermaßen nähert, die Fehler dadurch unschädlich zu machen suchen, daß sie dieselben kennen und durch schonende Berichtigung zu mildern suchen.

Warten Sie aber bei der Wahl eines Arztes nicht bis Krankheit über Sie gekommen oder Sie in Sorge schweben um der Ihrigen eines, dann nach dem ersten zu greifen, welcher Ihnen durch einen liebenden Freund empfohlen wird; diese Liebe kann sich eben so gut auf den Arzt erstrecken als auf Sie; bedenken Sie, daß es einer der wichtigsten Schritte für das Leben ist, und wählen Sie zu einer Zeit, wo Ihr Gemüth frei, Ihr

Urtheil unbefangen ist; suchen Sie den Mann kennen zu lernen, sehen Sie, ob Ihnen auch seine Art zusagt, ob Sie sich mit dem Wesen dessen befreunden können, welcher der Beschützer Ihrer Gesundheit, Ihr Rath und Trost in Leiden seyn soll.

Die meisten Menschen setzen eine gewisse Eitelkeit darin, daß der Arzt, welchen Sie einmal auserkoren, der vorzüglichste von allen sey, und suchen ihn nicht allein durch das Lob seiner guten Eigenschaften zu heben, sondern auch dadurch, daß sie alle übrigen geringschätzen, ja diesen oft Fehler und Begebenheiten andichten, welche sie nicht haben und die sich nicht zugetragen; lassen Sie sich durch solche Reden, seyen sie noch so eindringlich, nicht gleich bestimmen, sondern prüfen Sie was wahr sey.

Hat Jemand schon einen Arzt, so ist es unrecht und grausam, das Vertrauen in denselben zu schwächen; denn ein großer Theil der Hülfe liegt in dem ruhigen Bewußtseyn, daß das Zweckmäßige geschieht, und der Zweifel hemmt das verständigste Wirken.

Haben Sie nun den Arzt, von welchem Sie glauben, daß er sich für Sie eignet, näher kennen gelernt, dann wird es gut seyn, sich offen über die Art des künftigen Verhältnisses auszusprechen, über die Ansprüche,

welche Sie glauben machen zu können, ja über das Nachtheilige, was Sie von demselben gehört. Ist dieses unrichtig, so wird er sich vertheidigen, ist etwas daran, wird er in der Erinnerung, daß Sie seine Schwachheit kennen, dieselbe zu überwinden streben, so oft er in die Lage kommt, sich in seiner Stellung zu Ihnen von ihr überraschen zu lassen.

Wenn es Ihre Verhältnisse erlauben, verabreden Sie mit dem Arzte, daß er Sie wenigstens monatlich einmal zur bestimmten Stunde besuche, es giebt dann immer mancherlei in Bezug auf das Gesundheitswesen zu besprechen, man wird sich einander nicht fremd, auch ist es gut, wenn der Arzt Sie in Ihrem Wohlbefinden kennt, um nicht außer der Ordnung zu halten, was nur eine Eigenthümlichkeit Ihrer Person ist.

So giebt es Individuen, welche ihr Lebenlang einen aussetzenden Puls haben, andere, bei denen er ungewöhnlich rasch oder langsam ist: Weiß dieß der Arzt nicht vorher, dann geräth er wohl in einen unnöthigen Schrecken, und fällt ein falsches Urtheil über das Befinden.

Wenn Sie den Arzt in einem Krankheitsfalle rufen lassen, geschieht das am besten durch ein Zettelchen, welches Sie ihm schreiben. Andere Bestellun-

gen werden leicht durch beiderseitige Dienstleute verkehrt ausgerichtet, auch vergessen. Es wird gut seyn, wenn Sie zugleich bemerken, ob es Eile hat oder nicht. Drängen Sie aber den Arzt nicht rasch zu kommen, wo es nicht nöthig; er eilt dann wohl in der Sorge zu Ihnen, indeß andere Kranken, die seiner Hülfe rascher bedürfen, in ängstlicher Aufregung länger warten müssen. Es giebt Leute, bei denen es immer heißt, der Arzt solle kommen „ehe er ausgeht." Wie aber das Kind in der Fabel so lange schrie: „der Wolf ist da!" bis es dann Niemand mehr glaubte und der Wolf wirklich kam und das Kind zerriß, so kann es geschehen, daß der oft getäuschte Arzt in der Voraussetzung, es sey wieder, wie immer, unnöthiger Lärm, zu spät mit seiner Hülfe anlangt.

Wenn dieß letztere freilich einem Arzt einmal begegnet ist, wird er sich lieber immer hintergehen lassen, als in die Gefahr der Versäumniß kommen, es ist aber auf jeden Fall unedel den ohnehin Geplagten so zu mißbrauchen.

Es ist in der Regel nicht schicklich, dem Arzte die Stunde zu bestimmen, in welcher er Sie besuchen soll; geschieht dieß aus einem besonderen Grunde, z. B. weil das Kind, welches Sie ihm zeigen wollen,

außerdem in der Schule ist, dann geben Sie in der Einladung das Motiv an, weil in dieser die Entschuldigung jener Bestimmung liegt.

Wünschen Sie die Gegenwart des Arztes auf längere Zeit, um sich mit demselben über einen Gegenstand weitläufig zu berathen, dann wird es gut seyn, ihn mit dieser Absicht bekannt zn machen, damit er seine Zeit wähle, und nicht gezwungen ist, in der Unterhaltung abzubrechen, weil ihn etwa eine Consultation an einen andern Ort ruft.

Bedenken Sie, daß der Arzt bei seinem schwierigen, ermüdenden und anstrengenden Berufe einiger Schonung bedarf und mühen Sie denselben nicht umsonst ab, besonders in jenen Zeiten, die er gern seinen Studien oder seiner Erholung widmet. Manchmal wird der Arzt, wenn nach mehreren in Sorge durchwachten Nächten endlich ein erquickender Schlummer seine Augenlieder geschlossen, rasch aufgeschreckt, weil Jemand aus einer schwärmenden Gesellschaft heimgekommen, den Schlaf nicht finden kann, und meint, der Arzt müsse ihn einlullen. Nicht jeder ist dann in der munteren Laune wie ein verstorbener College. Als dieser in der Nacht zu einem Patienten geholt ward, welcher fürchterlich raste, erklärte er, nachdem er sich von dem

Zustande überzeugt, er könne hier nichts thun, man solle sogleich zu seinem Freunde, einem lebens- und schlaflustigen geistlichen Herrn, senden, damit er den gehörigen Trost ertheile. Der kam; nachdem er sich aber zu seinem Werke angeschickt, nahm er vorerst den Doktor bei Seite und sagte: Höre Freund, ich glaube, der Mensch hat des süßen Weines zu viel! Ja, sagte der Medikus, das glaube ich auch, ich habe aber der Narr nicht allein seyn wollen.

Manche haben sich's nach vollendeten Tagesgeschäften bequem gemacht, die Langeweile bringt außer andern Gedanken auch den, man könne sich einmal den Arzt rufen lassen. Dieser, froh, endlich auch einmal in Ruhe zu seyn, muß auf und weit weg wegen einer Laune. Wieder heimgekehrt, soll er nun wirklich zu einem bedeutend Kranken, und kaum läßt ihm die Erschöpfung die Kraft, welche nothwendig ist, mit jener Freiheit des Geistes zu handeln, welche bei schweren Kranken so sehr nöthig ist.

Aber in wichtigen Fällen versäumen Sie ja nichts aus übertriebener Schonung des Arztes; sein Beruf ist einmal nicht der Bequemlichkeit gewidmet. Ein Arzt, welcher Nachts keine Kranken besucht, ist unbrauchbar, weil gerade die wichtigsten Krankheiten oft in der Nacht

ausbrechen und manche Krisen, welche ein verändertes Heilverfahren verlangen, vorzüglich in dieser Zeit einzutreten pflegen. Wenn es durch Alter oder Kränklichkeit dem Arzte nicht mehr möglich ist, sich diesen Anstrengungen zu unterziehen, dann soll er sein Wirken bloß auf Consultationen beschränken.

Besonders schieben Sie die Bestellung nicht auf, wenn ein Kind sich unwohl befindet, denn hier geht der Verlauf der Krankheit oft so rasch, daß mit einer Stunde Zeit viel verloren ist; denken Sie nicht, es wird sich wieder geben. Fragen Sie überhaupt, ohne übertrieben ängstlich zu seyn, den Arzt auch dann, wenn Sie glauben, es könne eine Krankheit im Entstehen oder verborgen seyn. Es ist mir manchmal gesagt worden: Wir haben Sie nicht rufen lassen, weil wir fürchteten, wir würden wieder ausgelacht; es schadet aber weniger, wenn der Arzt Scherz mit Ihrer Aengstlichkeit treibt, als wenn er einmal ein ernstes Gesicht machen muß, weil man zu lange gewartet.

Versuchen Sie nicht, ehe der Arzt kommt, allerlei Mittel, in der Voraussetzung, daß dieselben schon in solchen Fällen geholfen haben, oder nicht schaden könnten; denn oft ist ja dem Arzte selbst schwer, zwei ähnliche Zustände, welche eine durchaus entgegengesetzte

Behandlung erfordern, zu unterscheiden. Ich habe selbst erlebt, daß eine Unterleibsentzündung dadurch tödtlich wurde, daß man einem Kranken Hoffmännische Tropfen gegeben, weil sie einem anderen bei Leibweh geholfen. Die Wirkung, welche ein solches an sich unschuldig scheinendes Mittel, sey es auch nur Kamillenthee, hervorbringt, kann auch der Art seyn, daß es das Urtheil des später hinzukommenden Arztes trübt. Wollen Sie aus irgend einem Grunde noch abwarten, ehe Sie den Arzt rufen, dann überlassen Sie lieber vor der Hand den Zustand sich selbst, um denselben nicht durch Ihr Eingreifen zu verschlimmern.

Es giebt von dieser Regel allerdings Ausnahmen, allein es sind deren nur wenige und sie betreffen gerade sehr wichtige Zustände. Sie werden es nicht machen wie jener, welcher einen noch lebenden Erhängten nicht abschnitt, weil es sein Beruf nicht war. Schon manchmal hat ein Laie, weil gerade kein Arzt vorhanden war, einem Apoplektischen die Ader geöffnet und ihn gerettet, und manche Mutter, deren Kinder schon öfter vom Croup befallen waren, hat, wenn sie den bekannten Ton hörte, dem Kleinen das vorräthige Brechmittel gegeben, ehe der fern wohnende Arzt kam. Allein nur die Noth rechtfertigt dieses.

Eine andere Art schädlichen Selbsthandelns besteht darin, daß Sie ein Mittel, welches der Arzt Ihnen bei einem ähnlichen Zustande verschrieb, ohne denselben zu fragen bereiten lassen. Sie können bei gleicher Empfindung dennoch von einem ganz anderen Uebel befallen seyn; die entgegengesetztesten Ursachen haben es vielleicht erzeugt, und das Mittel, welches Ihnen gestern ein Lebensbalsam schien, ist so heute ein Gift. Noch weniger geben Sie ein Mittel, wenn es sich auch in Ihrer Umgebung vielfach als heilsam bewährt, an Fremde weiter, ohne dieselben aufmerksam zu machen, daß sie vorher ihren Arzt fragen müssen, ob es für sie anwendbar sey.

Sie werden kaum ein Zeitungsblatt aus Händen legen, besonders ein französisches oder englisches, worin nicht ein neuerfundenes Mittel zum Kauf angeboten wird, welches gewiß hilft. Wäre darin eine Wahrheit, so müßte dieser Industriezweig längst abgeschlossen seyn, denn die Panacee für jedes Leiden wäre vorhanden. Es wird aber auf nichts sicherer speculirt, als auf die Gesundheit des Menschen, und diese Angel bringt immer wieder reichlichen Fang. Welch' Unheil die Mauriceau'schen, die Frankfurter und andere Pillen auch schon angestiftet, die verrufenen brauchen sich nur wie Vaga-

bunden einen andern Namen zu geben und sie finden immer wieder Eingang.

Es sind allerdings unter diesen Geheimmitteln einige, welche der Arzt, wenn er auch ihre Zusammensetzung nicht kennt (wie dieß z. B. lange mit dem Pollinischen Trank war) in besondern Fällen wirksam gefunden; allein nur unter seiner Aegide sind solche Waffen ohne Gefahr zu gebrauchen, und Sie mögen ihm immer, wenn in langwieriger Krankheit keine Besserung eintritt, eins vorschlagen; er wird wissen, ob der Versuch zulässig ist.

In Deutschland ist durch unsere offenbar bessere Medizinalpolizei der Verkauf solcher Arcana an Privatleute verboten, da sie aber einen bedeutenden Handelsartikel ausmachen, erlaubt man ihren Vertrieb im Großen, und es geht damit wie in manchen Staaten mit dem Hazardspiel, welches man dem Einheimischen bei Strafe untersagt, während man für den Nachbar offene Bank hält.

Mit der vorstehenden Episode habe ich Sie beschäftigt, dem Arzt für den Weg nach Ihrem Hause Zeit zu geben. Nun ist er da. Lassen Sie ihn, wenn er gekommen, nicht eines anderen Geschäftes wegen warten,

haben Sie vorher für Schreibwerkzeug gesorgt, denn zuweilen sind seine Minuten berechnet.

Bei gefährlichen und wichtigen Leiden sorgen Sie dafür, daß nicht zu viele Freunde den Kranken umgeben, und lassen Sie nur denjenigen sich um die Verordnungen bekümmern, welchem die Pflege der Patienten obliegt, weil sonst leicht Verwirrungen entstehen.

Es giebt Leute, welche meinen, ihre Theilnahme dadurch bezeugen zu müssen, daß sie den Kranken umlagern und ihm in Masse die Luft verderben. Sagt man solchen, daß es schädlich sey, wenn mehrere um den Patienten sind, dann findet jeder Einzelne, es sey allerdings unrecht, daß so viele dasitzen, meint aber seine Person sey unschädlich und so bleiben sie alle. Zorn, Zanken, alles hilft da nichts und es ist mir manchmal nur dadurch gelungen, daß ich erzählte, wie Zustände unter Verhältnissen anzustecken vermögen; da war dann bald die Theilnahme zerstoben und die schönste Quarantaine hergestellt.

Besonders schädlich ist zu viele Thätigkeit und zu großes Bemühen bei solchen, von welchen man glauben sollte, die größte Erleichterung müßte ihnen der Einfluß ihrer Umgebung schaffen, nämlich bei Gemüthskranken und Irren.

Gewöhnlich werden diese dadurch unheilbar, daß jeder Verstand und Scharfsinn an ihnen übt, durch Gründe die Verkehrtheit ihrer Ideen zu beweisen, oder durch kluge Finten sie zu enttäuschen sucht. Wie aber der Mensch schon, wenn er von einer heftigen Leidenschaft ergriffen ist, sich bei allem Bewußtseyn des Unstatthaften, ihr um so mehr hingiebt, je stärkere Hindernisse sich entgegenstemmen, wie bei vollkommener Kenntniß seine Thorheit äußerer Widerstand ihn nur von der Kraft der Selbstüberwindung ablenkt, so ist für die geistige Verstimmung der Verstand mit seinem logischen Verfahren die klügste Dialektik immer gleich dem rothen Lappen, welcher das kampflustige Thier zu heftigerem Rasen anreizt.

Psychische Kunststücke, wie bei dem Manne, welchem man Spatzen aus dem Kopfe schnitt, oder dem man das gläserne Sitzfleisch entzweischlug, gelingen selten; der Irre, welcher Tag und Nacht nur seinen Gegenstand im Geiste verarbeitet, ist mit Schlauheit gegen alles gewaffnet, was ihm den lieben, wenn auch quälenden Dämon vertreiben will; keine rasche Hemmung bringt zum Stillstehen, was in seinem Gehirn kreist, und halten Sie ihn für bekehrt durch die Folter ihrer Redekunst, so spricht er endlich: und doch dreht es sich. —

Nur eine zweckmäßige Erziehung und ein geregeltes ernstes vorgeschriebenes Leben, welches weniger den Gegenstand der fixen Idee berührt als den Unglücklichen zu überwindender Thätigkeit anhält, vermag hier Hülfe zu schaffen; glauben Sie sich daher nicht berufen, etwas zu erfinden, sondern folgen genau der Vorschrift, welche der Arzt für den Fall erwogen.

Bestürmen Sie den Arzt, wenn er zu einem bedeutenden Kranken eintritt, nicht sogleich mit vielen Fragen und eiligen Berichten, lassen Sie denselben ruhig verfahren.

Ist der Leidende erwachsen, seiner Sinne mächtig, und kann reden, dann wird am besten er selbst zuerst seinen Bericht abstatten. Glauben Sie etwas ergänzen zu müssen, so thun Sie es nachher entweder auf die Frage des Arztes oder von selbst. — Widerspricht Ihre Beobachtung der Erzählung des Patienten, dann suchen Sie es dem Arzte allein mitzutheilen, um jenen nicht aufzuregen. Ein unwahrer entstellter Bericht kann den Arzt zu einem falschen Urtheile und schädlichem Handeln verleiten. Es ist kaum begreiflich, wie sehr oft Menschen zu ihrem Nachtheile mit unwahren Berichten hintergehen. Mühevoll muß man von der Umgebung herausbringen, was etwa gespeist worden, und

sie schreiben lieber ihr Unwohlseyn jeder anderen Ursache zu, als der, welche der Arzt voraussetzen muß; der Widerspruchsgeist ist größer als die Sorge für das eigene Wohl. Verlassen Sie sich nie auf die Berichte von Krankenwärtern, welche vielleicht geschlafen haben, und Symptome voraussetzen, welche sie bei anderen ähnlichen Kranken gesehen; auch haben diese Leute oft vorgefaßte Meinungen und falsche Theorien, nach welchen sie beichten; sie nennen etwas gallicht oder brandigt, während sie sagen sollten, es sah grün oder dunkelbraun aus. — Ueberhaupt sind Beobachtungen von unbefangenen, verständigen, ruhigen Menschen, wenn man sie auf das, was sie zu sehen haben, aufmerksam machte, weit mehr werth, als die Berichte von Halbwissern, welche ein Urtheil geben statt einfach zu erzählen was sie geschaut.

Der Arzt wird nach allem Nothwendigen fragen und dann seine Verordnung machen. Glauben Sie demselben noch etwas mittheilen zu müssen, was auf die Behandlung Einfluß haben könnte, so thun Sie es, sonst warten Sie bis derselbe fertig ist, um ihn in seiner consequenten Gedankenfolge nicht zu stören und um besser aufmerken zu können. Sehr oft übersehen Sie etwas von der Anordnung des Arztes, weil Sie in

Gedanken mit unwichtigen Fragen beschäftigt sind, welche Sie ihm noch vorlegen wollen.

Der Arzt wird Ihnen endlich sagen, wie sie den Kranken in Bezug auf Luft, Licht, Diät, Pflege und Arznei zu halten haben; glauben Sie er habe etwas vergessen, dann erinnern Sie ihn.

Ist der Zustand der Art, daß Sie den Arzt täglich sehen, dann ist es am besten, Sie machen gemeinschaftlich mit ihm den Küchenzettel; in Krankheiten, wo er seltener kommt, kann er nur gewisse Sorten von Speisen, wie etwa fette, gewürzhafte verbieten, aber nicht eine Liste aller unstatthaften Gerichte geben; sonst geräth er in den Fall, wenn er Pudding versagt, daß Sie Klöse speisen.

Sie mögen nun noch den Arzt fragen, weil es für Sie wichtig ist, ob seiner Meinung nach die Krankheit gefährlich sey, ob sie lange dauere, welche Wendung dieselbe wohl nähme, und es ist seine Pflicht, Sie hierüber, so weit er es vermag, aufzuklären, wenn nicht Schonung Ihrer selbst ihm gebietet zurückhaltend zu seyn. Aber verlangen Sie von ihm nicht eine medizinische Erklärung des Zustandes, weil dieß zu manchen Mißgriffen und Schädlichkeiten führt.

Es ist ja Pflicht des Arztes und er hat hierauf

einen Eid geleistet, das Geheimniß des Kranken zu bewahren. Oft ist es bei den unschuldigsten Leiden dem Patienten nicht gleichgültig, ob ein anderer, selbst der nächste Verwandte, wisse, was ihm fehle. Soll nun der Arzt beständig lügen, oder das Vertrauen mißbrauchen? Giebt er aber einmal eine Erklärung und dann wieder nicht, so findet im letzten Falle für allerlei Vermuthungen Raum, welche dem Patienten nur unangenehm seyn und die verderblichsten Folgen haben können.

Manche Uebel sind in ihrem Entstehen noch so undeutlich ausgesprochen, daß der Arzt mehrere Tage warten muß, bis er ein bestimmtes Urtheil fällen kann. Der alte Arzt kann sich wohl hierüber erklären, Sie setzen voraus, wenn er es noch nicht weiß, wird es auch anderen unmöglich seyn; sagt Ihnen aber ein jüngerer, es sey ihm noch nicht klar, dann setzen Sie Mißtrauen in seine Kenntnisse, beunruhigen und verwirren ihn, zwingen ihn zu einer Unwahrheit oder veranlassen ihn thätig zu seyn, wo es weit besser ist nur zu beobachten.

Man kann Ihre Neugierde freilich leicht mit einem Worte befriedigen. Wenn man sagt: das kommt von den Nerven, vom Blute, es ist eine Erkältung, Gicht, es sind Würmer im Spiele, so sind Sie beruhigt, obgleich

Sie eben so viel wissen, wie vorher. Besitzen Sie aber eine Neigung zur Skepsis, oder haben Krankheitsartikel im Conversationslexikon gelesen, dann meinen Sie leicht, es könne doch anders seyn und haben so fern Recht, als mit jenen vagen Ausdrücken nicht mehr gesagt ist, als — Patient ist krank.

Wenn ich von Patientinnen gar zu sehr gequält werde, den Zustand zu demonstriren, bitte ich Sie wohl mit auf die Anatomie zu gehen, um Ihnen den innerlich leidenden Theil zeigen zu können; bis jetzt habe ich aber noch keine Schülerin gefunden.

Es giebt Aerzte, welche gerade darum sehr beliebt sind, weil sie alles so schön erklären. Ein Muster einer solchen Erklärung ist mir mitgetheilt worden. In einem Hause war ein gesundes, kräftiges Dienstmädchen, welches einen ungeheuren Appetit hatte. Die Herrschaft, welche außerdem mit dem Polyphagen sehr zufrieden war, kam dieß unnatürlich vor, und sie konnte sich nicht anders denken, als die Person habe noch eine Menge lebender Wesen in den Eingeweiden, welche an dem Mahle Theil nähmen. Der Arzt, ohne weiter viel zu untersuchen, hielt nun folgende gelehrte Abhandlung: Sehen Sie, der Magen ist ein Sack, welcher oben und unten eine Oeffnung hat. Die untere Oeffnung bleibt

geschlossen, bis die Nahrung gehörig in Speisebrei verwandelt ist. Diese untere Mündung heißt deßwegen Pförtner, weil er den Ausgang nur gestattet, wenn das Aliment weiter wandern soll. Der leere Magen erzeugt den Hunger, denn er will gefüllt seyn. — Bei diesem Mädchen nun thut jener Pförtner seine Pflicht schlecht, er läßt das Genossene beständig durch und darum verlangt der Schlauch immer neue Füllung; ich werde ihn aber schon zwingen. Und wirklich bekam das Mädchen Pillen, welche auf einige Zeit den Appetit verlegten.

Ob eine solche, Wahres und Falsches mischende Erklärung richtig sey, ob sie eine schöne Erfindung, ein auswendig gelerntes Kapitel aus einem Buche sey, ist Ihnen ganz gleichgültig, es ist Ihnen etwas gesagt worden, und Sie sind zufrieden.

Solche Weise sind aber in der Regel sehr stumm, wenn Sie mit anderen Aerzten conferiren, geben gerne nach und bewahren ihre Suada für das leichtgläubige Publikum.

Ausnahmsweise giebt es einzelne Fälle, in welchen der Arzt, ohne aufgefordert zu werden, Ihnen Auseinandersetzungen machen muß, um Ihnen die Wichtigkeit einer unbequemen Verordnung ans Herz zu legen.

Wenn Sie z. B. an Entzündung eines Wirbels leiden, mag er Ihnen dieß sagen, Sie zu gehöriger Ruhe zu vermögen, indem er Ihnen einfach auseinandersetzt, wie in jedem gereizten Theile durch Reibung und Bewegung das Leiden gesteigert wird.

Wo Vorurtheile zu beseitigen sind, wie das Einpferchen der Kinder bei Ausschlagskrankheiten, mag er Ihnen wohl eindringliche Reden halten, aber nicht um seine Weisheit zu zeigen, oder Ihrer Eitelkeit dadurch zu schmeicheln, daß er sein Urtheil dem Ihrigen unterwirft.

Jüngere Aerzte werden zuweilen gefragt, ob ihnen diese Krankheit schon vorgekommen, eine Frage, welche auch manchmal den alten in Verlegenheit setzen kann. Es giebt seltene Zustände, welche der am meisten beschäftigte Arzt vielleicht nur einmal im Leben sieht; aber gerade solche Raritäten kennt man genau aus der Beschreibung, weil das Ungewöhnliche eine besondere Anziehungskraft hat. Manchen ist es gar leid, wenn man ihnen sagt, daß viele Menschen an dem Uebel leiden, welches sie quält; sie setzen einen Werth darauf, etwas besonders für sich zu haben.

Ueberlassen Sie daher dem Arzte zu erklären oder nicht und dringen Sie niemals zu wissen, was dem Patienten fehlt.

Verlangen Sie nicht, daß der Arzt jedesmal ein Recept verschreibe; denn das Zusehen und Beobachten, wie sich die Krankheit entwickelt, ist oft weit wichtiger. Viele Aerzte meinen, man müsse in solchen Fällen, um das Vertrauen des Kranken nicht zu verlieren, etwas Unbedeutendes anwenden. Ich habe diese Täuschung nie nöthig gefunden, welche zu dem Unrecht der verletzten Wahrheit noch eine überflüssige Geldausgabe fügt.

Die Recepte lassen Sie jedesmal in ein Buch eintragen, nicht auf Zettelchen schreiben, welche sich leicht verlieren. Eine solche Sammlung des Verschriebenen giebt bei Gelegenheit dem Arzte das Mittel, in rascher Erinnerung sich die vergangenen Krankheiten vorzustellen, und sollten Sie Ihren Arzt verlieren, dem Nachfolger einen Leitfaden, welcher ihm manches klar macht, dessen Auffinden vielleicht mit Schwierigkeit verbunden ist. In dasselbe Büchelchen können Sie die Namen der Kinderkrankheiten bemerken, welche Ihre Kleinen schon überstanden.

Es ist immer unangenehm wenn Recepte verloren werden; denn wenn sich der Arzt auch des gegebenen Mittels erinnert, so vergißt er manchmal die Form, in welcher es bereitet worden und welche Ihnen zusagte. Oft ist es einerlei, ob die Substanz in

Fenchelwasser oder Pfeffermünze aufgelöst ist. Soll nun der Arzt die verlorene Vorschrift erneuern und der Geschmack ist anders, dann kommen Sie leicht auf den Gedanken, er sey vergeßlich und hegen unverdientes Mißtrauen. — Eben so kann Sie der Arzt fragen, ob Sie Ihre Pillen genommen, während er doch Tropfen verschrieben, aus dem einfachen Grunde, weil er dieselbe Substanz hätte auflösen oder einwickeln können.

Manche nehmen lieber Tränke, andere Pulver u. s. w. Der Arzt wird solchen Anforderungen gerne gefällig seyn, wo es immer thunlich ist, wo nicht, fügen Sie sich in seine Vorschrift.

Suchen Sie nicht die Recepte zu studiren, um zu wissen was Sie nehmen. Die wirksamsten Mittel bestehen ja aus Substanzen, welche im gesunden Zustande oder in großen Gaben Gifte sind; anders ist ihre Wirkung in Krankheiten und in der Hand des Arztes. Lesen Sie nun Opium, Belladonna oder gar Mercur, dann werden Sie aus Angst und Scheu entweder das Heilsame ganz zurückstoßen, oder in einer solchen Gemüthsaufregung anwenden, daß der Zweck unmöglich erreicht wird. Aus diesem Grunde ist es wohl eingeführt, daß die Recepte lateinisch geschrieben und früher statt der Namen abentheuerliche Figuren gemacht wur-

den; allein jetzt hat das neugierige Publikum die Schlüssel zu allen diesen Geheimnissen.

Manchmal habe ich die naive Aeusserung hören müssen: Aber, Herr Doktor, was kann das helfen, das kostet nur zwei Groschen. Die heilsamste Pflanze tritt Ihr Fuß am Wege, wie Sie oft weit nach dem Glücke reisen, welches Sie in der Heimath leicht finden. Im Gegentheil können Sie annehmen, daß Aerzte, welche immer lange und zusammengesetzte Recepte zur Schau tragen, so willkommen Sie den Apothekern sind, die Kraft der einzelnen Mittel wenig kennen und sich dadurch zu helfen suchen, daß sie von jedem etwas nehmen. Einfachheit ist immer das erste Zeichen des Talents in der Kunst; ein Frank, ein Vogel, ein Lentin, ein Reil, haben nur in seltenen Fällen complicirte Arzneien angewendet.

Nur keine heroischen Mittel, rufen Andere, und verstehen darunter, wenn etwa eine Mora gesetzt werden soll oder ein kaltes Sturzbad empfohlen. Obgleich diese Dinge weder so schmerzhaft sind, als man sich vorstellt, obgleich die Erfahrung nie eine nachtheilige Wirkung derselben erwiesen, ist diese Feuer- und Wasserscheu so groß, daß vor dem Arzte gewarnt wird, welcher durch solche Dinge schon geholfen. Ueberlegen Sie aber,

daß wohl selten ein Arzt aus grausamer Lust so Hartes beginnt, daß er nur ein Leiden abkürzen oder einen sonst Verlornen retten will, so werden Sie dem Manne nicht die hülfebringenden Hände fesseln.

So ist z. B. der Moschus eine unschuldige Substanz, von welcher ein Gesunder ohne Gefahr viel schlukken kann, und dennoch erschreckt sein Geruch, als ob man Freund Hain selbst wittere. Den schlechten Ruf hat er seiner Kostbarkeit zu verdanken, denn weil er so theuer ist, wird er oft nur geholt, wenn alles zu spät ist.

Wenn Sie aber eine unerhörte Gabe Opium, oder Belladonna, oder Arsenik nehmen, schreien Sie nicht über gefährlichen Heroismus, denn er brennt nicht und gies't nicht und riecht nicht.

Halten Sie sich überhaupt in allen Dingen genau an die Vorschrift des Arztes schon darum, daß er nicht meine, wenn der Zustand sich nicht bessert, der Grund liege in Nichtbefolgung seines Rathes. Ich pflege meinen Patienten zu sagen: Lassen Sie mir keine Ausrede, wenn es nicht gut geht. — Tritt während der Abwesenheit des Arztes irgend etwas ein, was Sie glauben macht, das Verfahren passe jetzt nicht mehr, dann schicken Sie ihn zu fragen, eben so wenn eine

Wirkung des Mittels erfolgt, welche Sie oder er selbst nicht erwarteten.

Haben Sie einen bestimmten Grund sich dem nicht zu unterziehen, was der Arzt verlangt, dann sagen Sie es demselben aufrichtig, hintergehen Sie ihn nicht, geben Sie nicht vor, Sie hätten eine Arznei genommen, welche Sie weggeschüttet; Sie begehen hier ein doppeltes Unrecht, indem Sie den Arzt nicht allein über ihren eigenen Zustand irre machen, sondern ihn auch zu unwahren allgemeinen Erfahrungen verleiten. Denn sind Sie kränker geworden, während er voraussetzte, daß Sie seine Arznei gebraucht, wird er sich auch bei anderen scheuen sie in ähnlichen Zuständen zu geben und durch Ihre Täuschung mißleitet die Hülfe nicht leisten, welche er zu geben vermag. —

Selten wird der Arzt bei einer solchen Offenheit empfindlich seyn; er wird Sie zu belehren suchen oder Ihren Gründen nachgeben, aber mit Recht empört seyn, wenn er, wie das fast immer geschieht, zuletzt entdeckt, daß man ein falsches Spiel mit ihm getrieben.

Machen Sie es auch nicht wie jener Bauer, welcher, um schneller geheilt zu seyn, das ganze Medizinglas auf einmal leerte. Einst verschrieb ich einer Dame gegen Husten Pillen von Bilsenkraut in Süßholzsaft

eingewickelt stündlich eine zu nehmen. Die unscheinbaren Lakrizkügelchen schmeckten, sie griff so oft nach dem Büchschen wie Kinder nach Zuckerwerk. Welcher Schrecken, als Madame plötzlich nichts mehr sah. Man eilte mich zu rufen; allein da ich die Ursache kannte und wußte, daß morgen alles vorbei sey, lachte ich und bat nur künftig das Kleine nicht so gering zu schätzen.

Vermeiden Sie dem Arzt Vorschläge in Bezug auf die Behandlung zu machen, warten Sie seine Verordnung ab; denn es giebt Aerzte, welche in dieser Hinsicht so reizbar sind, daß sie bewogen werden können, die Anwendung eines Mittels, an welches sie selbst dachten, darum zu unterlassen, weil es einem Laien eingefallen sie daran zu erinnern. Auf der anderen Seite kann es wohl vorkommen, daß ein Nichtarzt in dem Augenblick an etwas denkt, was dem Heilkünstler eben nicht vorschwebte; da wird der Vernünftige es gern ergreifen, sich freuen, daß man ihn darauf gebracht, besonders wenn der Vorschlag auf eine bescheidene freundliche Weise geschieht. Es giebt Leute, welche beständig den Rathgeber des Arztes machen wollen; ihre Mittel sind gewöhnlich Senfpflaster, Kamillenthee, oder was in Mode ist, wie heuer Leberthran oder Wasser; diese sind oft sehr störend.

Ich muß hier noch einiges in Bezug auf Behandlung von Kindern erwähnen, was große Beherzigung verdient. Halten Sie Ihre Kinder zur Folgsamkeit in gesunden Tagen schon darum an, weil diese in Krankheiten so sehr nöthig ist. — Ich habe wirklich Kinder an der Unart sterben sehen. Solche Unholde zu untersuchen, zu erforschen, was ihnen fehlt, ist der unermüdlichsten Sanftmuth und der härtesten Strenge unmöglich. Gelingt es endlich, dann weigern sie die Anwenduug jedes Mittels. Im Allgemeinen habe ich gefunden, wenn man es mit den Kindern nicht überklug anlegt, sondern ihnen einfach sagt: Sieh Du bist krank, um gesund zu werden mußt Du Arznei nehmen; sie schmeckt zwar etwas schlecht, aber sie hilft Dir; daß es dann gewöhnlich gar keine Schwierigkeit hat. Der kindliche Verstand ist für die Wahrheit sehr empfänglich und fügt sich leicht dem Nothwendigen; die wildesten und muntersten Knaben ertragen, wenn sie nicht verzogen sind, den Schmerz mit einer rührenden Hingebung und lassen geschehen, was man ihnen als heilsam bezeichnet. Flüstert aber die Mutter nur einmal dem Arzte mit geheimnißvoller Miene zu: Wird auch das Kind die Arznei nehmen? dann ist die Sache auf eine lange Zeit verdorben; die wohlschmeckendste wird

verweigert, weil nun der Kleine mit dem Worte Arznei einen fürchterlichen Begriff verbindet; denn die Mutter hat ja mit leiser Scheu gefragt. Hat man ihm gar vorgespiegelt, Medizin sey was sehr Angenehmes und er findet das Gegentheil, dann straft sich die Lüge durch den hartnäckigsten Ungehorsam.

Einige gehen so weit, ihren Unzöglingen mit dem Doctor und seinen Blutigeln, wie mit dem Knecht Ruprecht, dem Butzemann, sonstigen Angstfiguren und dem ganzen Heere fabelhafter Gräuel zu drohen, und sperren dadurch den Weg der kindlichen Liebe, welche so nothwendig ist, diesen hülflosen Wesen beistehen zu können. Kinderpraxis, obgleich die schwierigste, ist dem Arzte darum die angenehmste, weil die Kleinen in der Regel in dem Verhaltnisse zu ihm freundlich, schuldlos und wahr sind.

Die Schwachheiten des Arztes vor Ihren Angehörigen lächerlich zu machen ist nicht klug; der Spott bewirkt leicht, daß alle guten Eigenschaften eines einzigen Fehlers wegen vergessen werden und daß mit der Achtung das nothwendige Vertrauen schwindet.

Wenn nun der Arzt alles angeordnet hat, dann wünschen Sie gewöhnlich, daß er noch einige Zeit bei Ihnen verweile; Sie lieben die kurzen Visiten nicht;

allein bedenken Sie, daß derselbe bei einigermaßen großer Praxis seine Zeit eintheilen muß um fertig zu werden. Am wenigsten verlangen Sie dieß in den Frühstunden, in welchen so mancher Sieche nach schlafloser Nacht sehnsüchtig auf den harrt, dessen Nähe schon ihn erleichtert. Die wenigsten Krankheiten erfordern eine lange Gegenwart des Arztes. Es giebt allerdings solche, bei welchen er nicht von dem Bette weichen darf, wie bei schwer zu stillenden Blutungen; allein ob anhaltendes Dableiben nothwendig sey, muß seiner Einsicht, seinem Pflichtgefühl überlassen werden, ja in den meisten hitzigen Krankheiten ist sein Verweilen schädlich, weil beständiges Anschauen den Blick verwirrt, die gespannte Theilnahme unschlüssig macht, zu einer unnützen Thätigkeit anregen kann, welche den Gang der Krankheit und die ruhige Wirkung der Mittel stört. — Es ereignet sich nicht selten, nachdem ein unterhaltender Arzt lange bei Ihnen verharrte und endlich fort ist, anderwärts sein Rednertalent zu entfalten, daß Sie dann vergebens das Recept suchen; er hat es zu schreiben vergessen.

Es giebt freilich Aerzte, welche immer flüchtig und eilig sind, wie man es auch dem Verfasser dieses Buches vielleicht nicht ganz mit Rechte vorwirft. Es giebt aber

schon Mittel solche zu fesseln; Sie lassen Ihre eigene Liebenswürdigkeit walten, oder Sie nehmen ihn scherzhaft am Kragen: stehe und gebe Bescheid. — Als ich einst eine Dame bat mir ihre Zunge zu zeigen, sagte sie, ja, sie wolle es thun, aber nur unter einer Bedingung. Nun was, heraus, rief ich ungeduldig. — Ja, unter der Bedingung, daß Sie nicht eher fortgehen, als bis die Zunge wieder im Munde ist. Dießmal lief ich nicht. —

Einen anderen, welcher unter der Thüre stehend dem Patienten zurief: fahren Sie nur fort, hielt dieser mit den Worten: Ich will wohl, Sie sollen aber nicht fortfahren.

Sie werden merken, ob der Arzt in der Stimmung ist, sich die Ruhe Ihrer Unterhaltung zu gönnen oder ob sein Gemüth in ängstlicher Sorge schon anderwärts hindenkt. Suchen Sie besonders in einer solchen Stimmung nicht unnöthig zu ermüden und vielleicht zu Heftigkeit anzureizen; denn so sehr er durch seinen Beruf das Talent der Selbstbeherrschung erlangt, bricht doch endlich vielleicht zur Unzeit einmal das Temperament durch.

Wenn Sie aber den Arzt gern länger bei sich sehen und seine Zeit erlaubt es, dann haben Sie viele

Mittel ihn festzuhalten, besonders das, welches bei allen Menschen anschlägt, daß Sie zuerst sein Lieblingsthema berühren um dann auf jene Gegenstände hinzuleiten, über welche Sie sich mit demselben besprechen wollen.

Ich habe vorhin behauptet, daß es schädlich sey, bei Gelegenheit eines Krankheitsfalles den Arzt auszuforschen und eine medizinische Erklärung zu fordern; allein dadurch wollte ich aus der Unterhaltung mit demselben nicht jedes Reden über medizinische Gegenstände verbannen; im Gegentheile wird es ihm in freier Zeit bei gehöriger Stimmung und wenn allgemeinnützliche Gegenstände berührt werden, immer Freude machen, Sie, so weit es in seinen Kräften steht, zu belehren. Sie mögen also dann, wenn Sie die Gegenwart des Arztes als Mittel zur Unterhaltung betrachten, solche Dinge keineswegs vermeiden; vielmehr gehört es mit zu seinem Beruf, Sie über physische und geistige Erziehung der Kinder, Wohnung, Diät, Mißbräuche und was der Art interessant seyn mag zu unterrichten.

Ist er durch süßen Wein, süße Worte oder sonst Süßes zu fesseln, so habe ich nichts dagegen, wenn Sie ihn damit nicht von seinen eigentlichen Pflichten verlocken; denn nicht immer suchen die Leute den Arzt

festzuhalten seiner Annehmlichkeit wegen, oder weil sie von ihm belehrt seyn wollen: Madame möchte gern den Sommer in ein belebendes beliebtes Bad, oder von der wogenden See gewiegt seyn; ein andermal bedarf er allerdings langer Zeit um das Uebel zu suchen, welches den Sohn von den Waffen befreien soll, und sträubt sich der Arzt gegen diese kleinen und großen Schelmereien, dann werden sie böse und finden sehr unrecht, daß man ihr Unrecht nicht thun will. —

Da Sie selbst des Arztes Freund sind, werden Sie in solchen Stunden einer längeren Besprechung ihn wohl auf das aufmerksam machen, was so im Allgemeinen an ihm getadelt wird. — Manche sind aber wie unser böses Gewissen, halten uns immer die Fehler vor, die wir schon kennen, gegen deren Bezwingung wir lange mit der Natur kämpfen; wird ein solches Zurechtweisen nicht zuweilen mit etwas Lob vermischt, mit einem Berühren der Vorzüge, dann erreichen Sie Ihren Zweck nicht. — Suchen Sie nie Jemanden zu überreden, zu seyn wie ein anderer; es läßt sich hier nichts pfropfen, höchstens sind auswachsende Zweige abzuschneiden, und „dafür", sagt Göthe, „ist schon gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen."

Nennen Sie Ihrem Arzt nicht die Namen derje-

nigen, welche etwas Nachtheiliges von demselben gesagt haben, weil er früh oder spät in den Fall kommen kann, diesen Hülfe leisten zu müssen und dann besser keinen Groll mitbringt. Besonders sagen Sie es dem Arzte nicht, wenn ein College nachtheilig über denselben geurtheilt, oder ihm Unrecht gethan haben soll. Die Kautze, welche kopfduckerisch oder schiefhälsig ihre Kunstverwandten zu erniedrigen oder zu verdrängen suchen, sind diesen doch bekannt; sehr oft aber werden solche Geschichten erfunden, Aussprüche verdreht und entstellt.

Es ist für das Publikum von der höchsten Wichtigkeit, daß die Aerzte nicht in einem gespannten feindlichen Verhältnisse sind; denn da sie sich in ihrem Wirken oft unterstützen sollen, ist es schlimm, wenn sie zu einer Consultation schon mit den Sporen wie gereizte Kampfhähne kommen.

So sehr aber das längere Verweilen des Arztes gewöhnlich angenehm ist, mag es Ihnen doch zuweilen lästig fallen; es kann Jemand ein recht guter Arzt seyn und doch langweilig; ich empfehle Ihnen da die Geduld, welche der Arzt selbst so oft haben muß; wüßte ich ein Mittel, so würde ich es Ihnen nicht allein verrathen, sondern selbst oft anwenden.

Hat er die Schwachheit, viel von seinen Kuren zu reden, dann rufen Sie nicht sogleich: „ein andermal von Deinen Thaten.“

Manche sind sehr neugierig, wollen gern Alles wissen, haben einen Trieb sich in fremde Angelegenheiten zu mischen, wenn dieselben auch Ihrem Berufe ferne stehen. Fühlen Sie dann nicht selbst den Drang Rath zu haben, suchen Sie durch kluge Zurückhaltung abzulenken. Sie werden leicht ohne zu verletzen einem inquisitorischen Verfahren aus dem Wege gehen. Besonders vorsichtig werden Sie gegen solche seyn, welche viel erzählen was sich in anderen Häusern begeben. Sie haben dann ein gleiches Schicksal zu erwarten, und der Gefällige wird in dem Triebe unterhaltend zu seyn, manches weiter befördern, was Ihnen nicht angenehm ist.

Da die rechte Theilnahme des Arztes nicht bloß eine besondere für einzelne Personen ist, sondern für die Menschheit überhaupt, findet man wohl, daß öffentliche wichtige Ereignisse sein Gemüth sehr in Anspruch nehmen und in Revolutionen erscheinen sie oft. Er hat freilich genug mit seiner Kunst zu schaffen und sollte sich auf deren Nutzen beschränken; allein wer ist immer Herr seiner Triebe? Geben Sie nur Acht, daß

er nicht wegen der orientalischen Frage seine medizinische vergißt, und während er in seinem Enthusiasmus das alte Hellas herstellt, sich nicht mehr erinnert, daß er wegen Ihrer Herstellung gekommen. Hüten Sie sich mit dem Arzte über politische und religiöse Gegenstände zu streiten; der scharfe Widerspruch bringt zur Uebertreibung und es wird unnöthiger Groll erweckt. In der Nähe eines Kranken vermeiden Sie besonders solche Gespräche, um nicht denselben zu seinem Nachtheil aufzuregen und das Leiden zu verschlimmern. Lächerlich ist es aber, einen Arzt darum nicht zu behalten, weil er eine andere politische Ansicht hat. Bestehen ja die innigsten Verbindungen oft unter Menschen von entgegengesetzter Meinung gerade darum, weil jeder in dem anderen die beharrliche Ausdauer achtet und in Beruf und Freundschaft eine gleiche redliche Hingebung erwartet.

Sind Sie ein Frauenzimmer und der Arzt hat eine besondere Neigung zum schönen Geschlechte, was auch bei dieser Art von Männern öfters vorkommen soll, dann hüten Sie sich, daß nicht eine Leidenschaft geweckt werde, welche beiden, Ihnen und dem Arzte, verderblich werden muß; das tändelnde Courmachen, das Spiel mit gefälligen Redensarten, ist weniger ge-

fährlich und es hängt immer von Ihnen ab, ob Sie den Mann in den Schranken der gewöhnlichen Höflichkeit halten wollen. — Ueberhaupt werden Sie merken, ob das Kommen und Verweilen einen egoistischen Zweck hat, Ihr Benehmen danach einrichten, da Sie nicht eines Fehlers wegen den Arzt entbehren wollen, zu welchem Sie sonst Vertrauen haben. Und selten beharren die Menschen bei nicht ganz reinen Absichten auf einem gewagten Versuche, wenn sie sehen, daß er nicht anschlägt.

Sie haben vielleicht den Arzt die Treppe hinab immer fragend begleitet, ja die zufallende Hausthüre hat den Hauch Ihrer wißbegierigen Worte gespalten und Sie meinen, das Wichtigste sey noch vergessen. Es bleibt Ihnen aber Zeit für den nächsten Besuch Alles aufzuschreiben, was Sie morgen oder am Abend nachholen wollen. Es ist überhaupt gut, wenn Sie über Ihren Zustand, sofern er wichtig genug ist, ein kurzes Tagebuch führen, oder über den Kranken, welcher Ihrer Obhut vertraut ist. Dieß ist besonders rathsam in hitzigen gefährlichen Krankheiten, wo nicht allein die Erscheinungen, sondern auch die Ordnung ihres Auftretens und die Stunde ihres Kommens dem Arzt oft wichtig ist. Merken Sie dann nicht allein auf das,

was der Arzt Ihrer Beobachtung überwiesen, die geringste Bewegung kann für die Erkenntniß des Uebels von großer Bedeutung seyn, und manches wichtig, worauf der Unerfahrene keinen Werth legt.

Wenn der Arzt fortgeht brauchen Sie denselben bei hitzigen Krankheiten nicht zu fragen, wann er wieder kommt, indem er bald genug da seyn wird, den Patienten zu sehen, für welchen er doch die Sorge mit sich herumträgt. — Da wo die Behandlung nach Visiten belohnt wird, haben Sie nur diejenigen um baldiges Wiederkommen zu bitten, welche in der Furcht, man möge denken sie kämen der Einnahme wegen, zurückhaltend mit ihren Besuchen sind.

Während in hitzigen Krankheiten der Arzt den Patienten sehr oft sehen muß, ist in sehr langwierigen sein zu häufiges Bemühen um die Kranken schädlich. Er kann hier, wenn er täglich herantritt, unmöglich die Veränderungen erkennen, die sich langsam entwikkeln; er ist wie die Frau, welche die Gans stopfte und zugleich fühlte ob sie auch fett würde; er wird in dem Streben täglich was zu unternehmen mit Mitteln wechseln, ehe ihre Wirkung sich äußern konnte, er benimmt dem Patienten die ausharrende Geduld und ermüdet wohl selbst.

Daher kommt es gar nicht selten vor, daß wenn man in einem chronischen Uebel die Recepte durchsieht, alles gebraucht ist; betrachtet man aber den Zeitraum ihrer Anwendung, dann ergiebt sich, daß alle zu früh verlassen wurden, ja man ist gezwungen, wieder von vorn anzufangen, und beendigt manchmal die Heilung mit der Arznei, welche am frühsten gebraucht und am raschesten bei Seite gesetzt wurde.

Drängen Sie daher in chronischen Leiden nicht, daß der Arzt oft komme, verlangen Sie nicht, daß er rasch heile; giebt er Ihrer Ungeduld nach, so wird ers bereuen.

Sie verlangen zwar nicht, daß der Arzt den Tod abschaffe, aber oft fordern Sie Heilung von ihm, wo diese unmöglich ist. Wenn Herr X zwei Feldhühner frühstückt, will er, der Arzt soll seinem Magen Capacität für ein drittes verleihen. Man will gesund seyn und die Veranlassung zur Krankheit nicht vermeiden, man tadelt den Arzt, wo man sich selbst Vorwürfe machen sollte. Wie andere Schicksale des Lebens müssen auch manche Körperbeschwerden getragen werden. Der Arzt kann Ihre Augen nicht verjüngen, nicht den erstarrenden Muskeln die flüchtige Spannkraft der früheren Jahre geben, oder den Geist zu jener produktiven

Thätigkeit zurückführen, welche nur im Mannesalter in der höchsten Blüthe steht. —

Nun kann es aber wohl kommen, daß Sie im Laufe der Zeit oder einer Krankheit mit Recht oder Unrecht das Vertrauen zu dem bisherigen Arzte verlieren, und da stehen zwei Wege offen, die Wahl eines anderen, oder Consultation.

Wechseln Sie nicht leicht mit dem Arzte, wenn derselbe Sie längere Zeit behandelt hat. Sie müssen voraussetzen, daß dieser manches von Ihnen kennt, was der andere erst zu studieren hat. Sie wissen nicht, ob der folgende besser ist, und wenn selbst der bisherige einen einzelnen Fall verkannt, wer steht Ihnen dafür, daß der nächste nicht noch größeren Irrthümern ausgesetzt ist.

Thöricht ist einen Arzt zu entbehren wegen Nebendingen, weil er einmal nicht höflich genug gewesen oder in Worten sich übereilt hat. Glauben Sie dem Arzte Vorwürfe machen zu müssen, thun Sie es ruhig; denn Sie müssen ihm Gelegenheit geben sich zu vertheidigen; und hält er unter seiner Würde auf ungerechte Anschuldigungen etwas zu erwiedern, so giebt es doch Gelegenheit durch Freunde manches aufzuklären.

Manchmal haben Sie vollkommenes Vertrauen in

Ihren Arzt, meinen aber in dem vorliegenden von eines anderen Erfahrung und Geschick mehr erwarten zu dürfen. Dieß theilen Sie Ihrem Arzte ehrlich mit, es darf ihn nicht verletzen und Sie behalten seine Hülfe für die Zukunft wieder vor.

Wenn neue Dinge in Schwung kommen, wie Magnetismus, Homöopathie, Wasserkuren, zu deren Anwendung Ihr Arzt vielleicht keine Neigung hat, Sie aber glauben der geschäftigen Fama, und die Gründe, welche dagegen vorgebracht werden, leuchten Ihnen nicht ein, dann erklären Sie es dem Arzte und ersuchen ihn, die Behandlung wieder zu übernehmen, im Falle Ihre Erwartungen von der neuen Kur getäuscht seyn sollten.

Sind Sie aber fest entschlossen, einen neuen Arzt zu nehmen, so theilen Sie es dem früheren schon darum schriftlich mit, daß nicht Sie und die Aerzte in Verlegenheit kommen, wenn etwa derjenige, welcher sich noch immer für den Hausarzt hält, seinen Besuch macht und nun den Collegen trifft. Sie sind dieß auch dem nachfolgenden schuldig, ihn nicht in den Verdacht zu bringen, als schliche er heimlich zu den Patienten eines andern.

Aerzte, welche betrübt oder beleidigt sind, weil man sie abschafft, sind wirklich sehr engherzig; denn

was ihnen heute geschieht, trifft morgen andere; ihr eigener Werth, wenn sie ihn haben, wird darum nicht geringer, und ihre Ehre ist nur dann beeinträchtigt, wenn sie um eine ehrlose Sache entfernt werden.

Sie wollen vorerst, wenn Sie Mißtrauen hegen, hinter dem Rücken das Urtheil eines andern; dazu wird sich aber kein Redlicher hergeben; höchstens können Sie ihn vermögen, den Patienten zu sehen; was er aber davon denkt, wird er nur dem Collegen mittheilen. Macht er Ihnen aber sogleich tadelnde Bemerkungen, oder zuckt mystisch die Achseln, dann mißtrauen Sie seinem Charakter. Besser wird es immer seyn zu sagen: ich will einmal einen andern fragen, als was oft geschieht und Niemand glaubt, vorgeben, Herr N. N. sey zufällig vorbeigegangen.

Sind Sie bei einer langwierigen Krankheit entschlossen zu wechseln, so vermögen Sie den bisherigen Arzt mit dem neuen wenigstens einmal zusammenzukommen, damit jener die Gründe seines bisherigen Verfahrens entwickeln kann, dieser von manchem in Kenntniß gesetzt wird, worüber Sie ihm vielleicht nicht die gehörige Auskunft geben können. Der Abtretende darf dieß nie verweigern; es ist seine Pflicht und Sie können ihn dazu zwingen. Für die Aerzte selbst ist dieß

das beste Mittel, ihre gegenseitige Freundschaft auch da zu erhalten, wo sie sich in den Weg zu treten scheinen.

Wenn Ihr Arzt krank ist, eine Reise unternimmt, oder sonst verhindert wird, schlägt er Ihnen mehrere vor, welche einstweilen seine Stelle vertreten. Obgleich Sie voraussetzen dürfen, daß solche auch Ihr Vertrauen verdienen, so sind Sie doch nicht an sie gebunden.

Nun kann es aber kommen, daß der, welcher Ihnen geschickt worden, besser gefällt als sein Vorgänger. Wenn Sie es über sich gewinnen können, versagen Sie sich hier die Veränderung, denn es wird dem so Geehrten gewiß höchst peinlich seyn, den verdrängen zu müssen, welcher ihn eingeführt; es wird selbst sein medizinisches Handeln schwankend machen und wenig Nuzzen bringen. Behalten Sie lieber den Rath eines solchen Mannes für außerordentliche Fälle bei.

Merken Sie daß der Arzt durch Alter oder Schwäche seinem Berufe nicht mehr so nachkommen kann wie bisher, so vermögen Sie ihn einen jüngern von Talent bei Ihnen einzuführen, denselben mit Ihren Eigenthümlichkeiten bekannt zu machen und ihn in wichtigen Fällen zu unterstützen. Brauchen Sie aber nicht jenen zur Aushülfe etwa in der Nacht, denn es ist für den weniger Erfahrenen weit schwieriger, eine Krankeit mit-

ten in ihrem Verlaufe zu erfassen, als sie durchgehends zu behandeln.

Es ist in manchen Städten die allerdings gute Einrichtung, daß junge Aerzte im Anfange ihrer Laufbahn die Kunst unter der Aegide eines berühmten Praktikers ausüben und sein Wirken benutzen; sie müssen da zusehen, ob es wirklich talentvolle Leute sind, oder der alte Herr absichtlich mittelmäßige Köpfe befördert, um nicht überflügelt zu werden.

Kommen Sie nach mehrmaligem Wechseln zu der Ueberzeugung, daß Sie besser gethan hätten, bei dem ersten zu bleiben, dann scheuen Sie sich nicht, diesen wieder anzunehmen; er wird Sie, besonders wenn die Trennung auf eine freundliche Weise geschah, den frühern Abfall nicht fühlen lassen, eher Freude empfinden über die wiederholte Anerkennung.

Wenn junge Leute sich verheirathen, haben beide gewöhnlich von Jugend auf einen Arzt, unter dessen Sorge sie aufgewachsen, an welchem sie hängen und von dem sie glauben, daß er vorzüglich mit ihrer Natur bekannt sey. Hier soll eins des andern Vertrauen nicht stören und jeder lieber den seinen behalten. Gibt man einen auf, und es wird einmal Ernst, so geräth der Patient, welcher die gewohnte Hülfe entbehren muß,

in die gefährlichste Aufregung und man holt endlich doch den, welchen man verstoßen. Ich war schon mit Collegen zu drei in einer Stube, von denen einer den Mann, der zweite die Frau, der dritte die Kinder behandelte, keiner mischte sich in die Angelegenheit der anderen, und nachdem wir unsere Pflicht gethan unterhielten wir uns freundlich. Wo es freilich die Verhältnisse nicht erlauben, kann man eine Ausnahme machen, von beiden einen wählen, sich dem anderen hierüber erklären, seine Freundschaft zu erhalten suchen, und seine Hülfe bei außerordentlichen Gelegenheiten in Anspruch nehmen.

Frauen, welche zu ihrer Entbindung einen Hebarzt haben, aber in Bezug auf eintretende Krankheitsfälle größeres Vertrauen in ihren gewöhnlichen Hausarzt setzen, thun gut, wenn sie diesen bei der Niederkunft sogleich von dem Ereignisse in Kenntniß setzen, damit sich beide über die Pflege des Kindes und der Mutter bereden und wichtige Zustände gemeinschaftlich behandeln. Die gewöhnliche Art, daß der Accoucheur bis zum siebenten Tage alles versorgt, dann dem anderen, ohne ihn vielleicht gesehen zu haben, den Platz räumt, bringt mancherlei Mißstand, welchet leicht durch ein einmaliges Zusammenkommen gehoben wird.

Wollen Sie in wichtigen oder unwichtigen Krankheiten einen zweiten Arzt berathen, so sagen Sie dieß dem behandelnden ohne Umschweife, höchstens mit dem Zusatze, daß es nicht aus Mangel an Vertrauen geschehe. Alle schlauen Reden, welche dazu dienen sollen, eine Art Schonung zu zeigen, geben den Schein eines unbilligen Verlangens, welches hier nicht vorhanden ist.

Nun kommen wohl Einwendungen. — Die Fälle, in welchen eine Consultation an sich schaden könnte, sind sehr selten. Rasch verlaufende hitzige Krankheiten erfordern die beständige Aufmerksamkeit des Arztes, da muß oft die Gelegenheit beim Schopf gefaßt werden und man kann einen zweiten nicht abwarten. Hier gilt es manchmal nicht hin und her zu überlegen, sondern mit raschem Entschlusse anzugreifen; nach einer Stunde können sich, besonders in Kinderkrankheiten, die Erscheinungen so geändert haben, daß ohne Verzug ein ganz anderer Heilplan eingeleitet werden muß. Consultationen können hier in einzelnen Fällen den Schaden bringen, daß durch Opposition oder zu ängstliches Abwiegen der Gründe eine schwankende Behandlung eingeleitet wird, und es ist zuweilen leichter einen groben Fehler wieder gut zu machen, als den Zeitverlust eines

halben, zögernden Verfahrens einzubringen. Auf der anderen Seite sieht oft der Hinzugekommene mit einem unbefangneren Auge und kann eine neue Ansicht in die Sache bringen, welche den Kranken rettet.

So ist auch bei psychischen Leiden oft schwierig zu entscheiden, ob das Hinzutreten einer neuen Person hülfreich oder nachtheilig ist.

Bei ähnlichen Vorfällen mag wohl der Arzt den Angehörigen die Gründe entwickeln, warum er glaube, daß eine Consultation nicht rathsam sey; allein verweigern darf er sie nicht; auch werden Sie gewöhnlich nach der ersten Zusammenkunft wissen, wie Sie sich weiter zu benehmen haben.

Wendet Ihnen der Arzt ein, die Krankheit sey zu unbedeutend, so geben Sie dieß zu, mit dem Wunsch, diese Ansicht auch von dem Collegen bestätigt zu erhalten, es schade ja nichts, wenn sie einmal zusammen kämen.

Trotz dem oben Angeführten geben Sie in hitzigen Krankheiten einen Aufschub der Consultation nicht zu; denn beim unglücklichen Ausgange möchten Sie mit Recht oder Unrecht meinen, es hätte noch geholfen werden können, wenn der andere früher gekommen.

Sind Ihnen die Gründe, aus welchen Ihr Arzt

eine Consultation verweigert, nicht genügend und er versagt es eigensinnig, so mögen Sie ihm ruhig Ihren Vorsatz mittheilen, den anderen dennoch zu Rathe zu ziehen.

Der Vorschlag zu einer Consultation kann auch von Ihrem Arzte selbst ausgehen; entweder weil er das Bedürfniß fühlt sich durch den Rath eines Collegen Zweifel zu lösen, oder Ihnen dadurch Beruhigung zu verschaffen. Nehmen Sie dann nicht an, es sey Unkunde der Sache, welche den Arzt dazu vermöge, danken Sie ihm vielmehr für die Theilnahme, welche zu Ihrem Beßten das mögliche Mißtrauen nicht scheut.

Sind Sie nun übereingekommen, daß eine Consultation statt finden soll, dann handelt es sich um die Wahl des hierzu bestimmten Mannes.

Geht der Wunsch sich über den vorliegenden Fall zu berathen von dem Arzte aus, dann überlassen Sie auch am besten diesem die Wahl, denn es ist vorauszusetzen, daß er denjenigen suchen werde, von welchem er für den gegebenen Zweck den besten Beistand erwarten darf. Es ist zwar vorgekommen, daß zwei Aerzte eine Art Vertrag gemacht haben, um sich gegenseitig zu erwählen; allein so etwas merkt doch das Publikum endlich und weiß sich darnach zu richten.

Sind Sie aber zuerst auf den Gedanken einer Consultation gekommen, dann schlagen Sie auch den Arzt vor, zu welchem Sie nächst dem Ihrigen am meisten Vertrauen besitzen, oder mehrere, wenn Sie schwanken, und er mag dann im letztern Falle wählen. Der Ordinarius hat nie das Recht, den zu verweigern, auf welchem Sie bestehen.

Zwar wird er, wenn er Ihr Freund ist, und Sie zufällig nach einem gegriffen, welcher durch Unwissenheit oder Verkehrtheit sich auszeichnet, Ihnen wohl ehrlich sagen, daß von daher keine große Hülfe zu erwarten sey, ohne dadurch jedoch Ihrem bestimmten Wunsche entgegen seyn zu wollen.

Bei den Schwierigkeiten, welche die Ausübung der Heilkunde bietet, und bei dem Unvermögen des Einzelnen die Wissenschaft in ihrem ganzen Umfange inne zu haben, sollte man glauben, es müsse den Aerzten nichts angenehmer seyn, als sich gegenseitig zu unterstützen und zu ergänzen. Mancher hat das Studium einer gewissen Klasse von Krankheiten mit Vorliebe getrieben, einem Andern hat der Zufall Gelegenheit gegeben seltenere Zustände genau zu beobachten und zu prüfen, ein Dritter kann durch ausgezeichnete chemische Kenntnisse in einem einzelnen Falle nützlich seyn, und

wirklich ist nichts angenehmer für den Mann, welcher seine Kunst redlich liebt, als mit verständigen wohlwollenden Collegen gemeinsam zu wirken.

Demungeachtet willigen viele Aerzte ungern, oder mit einem gewissen Unmuth in eine Berathung mit einem zweiten. Dieser Conferenzscheu liegen zum Theil Schwachheiten der Aerzte zu Grund, zum Theil sind Sie selbst Schuld, liebes Publikum.

Statt von dem Gesichtspunkte auszugehen, dem Manne, welchem Sie bisher Ihr Vertrauen geschenkt, eine Stütze zu verschaffen, ihm Jemanden beizugeben, welcher seinen Muth im Handeln kräftigt, welcher ihm eine schwere Verantwortlichkeit tragen hilft, verlangen Sie eher die Correktur des Verfahrens, der neue soll es auf jeden Fall anders und besser machen; es ist Ihnen selten recht, wenn nicht was Neues geschieht, und ruhen nicht eher, als bis, sey es selbst zum Schaden des Kranken, die Eris ihre Fackel angezündet hat.

Während auf jeden Fall die Leitung des Ganzen dem frühern Arzte bleiben muß, drängen Sie sich um den Hinzugekommenen, (ohne zu berücksichtigen, wie Sie jenen dadurch kränken), als sey ein neuer Stern erschienen; von diesem wollen Sie nun Alles hören und wissen, seine Worte werden belauscht wie die eines

Propheten; besondere Ehren, welche Ihrem Hausarzt nie wiederfuhren, werden dem Extraordinarius ertheilt, und der so lange nützlich verwendete steht da wie ein alter Hausrath, den man wohl beibehält, aber eigentlich nicht braucht.

Oft wenn ein junger Arzt sich Tag und Nacht abgemüht hat in Sorge für einen Kranken, das Leiden hat seine Höhe erreicht und die sich vorbereitenden heilsamen Krisen erregen einen Tumult im Organismus, welcher dem unkundigen Zuschauer Zeichen der größten Gefahr ist, es wird noch rasch ein älterer gerufen, schon nach der ersten Berathung hat sich der Sturm gelegt, die befeuchtete Haut gleicht dem gelabten Boden nach einem Sommergewitter, die Sonne der Genesung strahlt in dem heitern Auge des erfrischten Kranken, da drängt sich alles mit Dank um den neuen Ankömmling, seine Betheuerung, daß er nichts gethan, wird als Güte oder Bescheidenheit ausgelegt, und der eigentliche Retter mag sich mit dem Bewußtseyn erfüllter Pflicht trösten und mit der bedenklichen Hoffnung, daß sich endlich sein Haar auch bleicht. Wenn er nun aber im nächsten Falle, wo ihm vielleicht der Beistand eines Erfahrenen angenehm wäre, diesen länger hinaus schiebt als gut ist, wollen Sie ihn darum so ganz verdammen?

Aber auch der alte erfahrere Arzt geräth wohl in dieselbe Lage, wenn irgend ein Betittelter und Bebänderter von auswärts berufen wird, und Alles lauscht, wenn der etwa einen Abschnitt seines Collegienheftes vorträgt, ein Mittel vorschlägt, welches längst verschollen ist, und von dessen Unwirksamkeit der College überzeugt ist, dann abzieht, die gelungene Kur ihm zugeschrieben wird; geht es aber nicht — nun, dann war das Mittel nicht gehörig gekocht worden, etwas zu viel oder zu wenig gegeben. Widersetzt sich aber der Ordinarius zum Wohl seines Kranken aus wissenschaftlichen Gründen, oder durch die Erfahrung geleitet, welche viel reicher seyn kann als die des Berühmten, dann schreibt man es seiner verletzten Eitelkeit zu.

So peinlich dergleichen Verhältnisse sind, geben sie dem Arzte doch nie das Recht eine Consultation zu versagen, er mag sich wahren und wehren; wie Sie sich aber dabei zu benehmen haben, werde ich weiter ausführen.

Es giebt noch mancherlei Gründe, aus denen sich vielleicht Ihr Arzt der Conferenz mit dem von Ihnen vorgeschlagenen entziehen will. Manche Aerzte sind jedesmal so widerspruchsüchtig und zänkisch, daß es unangenehm ist mit denselben zu verkehren; wählen Sie

nun einen solchen, so mag Sie Ihr Ordinarius wohl von der Schwierigkeit des Verhältnisses in Kenntniß setzen, allein wenn Sie einmal den Mann wollen, so ist dieß eine Verdrießlichkeit des ärztlichen Berufes mehr und er mag sich waffnen mit Geduld und mit Gründen.

Es ist die Gewohnheit kleiner Geister sich dadurch heben zu wollen, daß sie Andere herabsetzen. So giebt es auch Aerzte, welche, wenn sie hinzukommen, immer die Achseln zucken und einem Freunde oder Verwandten sagen, wie dieses oder jenes hätte besser gemacht werden können; diese kommen oft dem Collegen mit der schönsten Freundlichkeit entgegen, sind aber hinterher voller Verläumdung. Nun ist wohl verzeihlich die Berathung mit solchen zu vermeiden, allein man hat kein anderes Recht als sich im voraus gegen den tückischen Angriff zu verwahren, und wie Sie sich hier zu benehmen haben, werde ich nachher erörtern.

Privatstreitigkeiten können kein Grund seyn, warum sich Aerzte über einen Fall nicht sollten unbefangen besprechen können.

Wenn einem älteren Arzte ein jüngerer soll zugegeben werden, findet sich sein Stotz oft beleidigt; allein einem Collegen, welcher auch weniger Erfahrung hat, kann ein glücklicher, gerade durch die Lebendigkeit der

Jugend gegebener Gedanke auftauchen, es kann ihm eine neue Entdeckung, welche für den Fall nützlich anwendbar ist, eher bekannt geworden seyn. Die unbescheidene Anmaßung, mit welcher angehende Praktiker oft auftreten, dürfen kein Hinderniß seyn, denn diese vermag der ältere wohl durch freundliche Ruhe in gehörigen Schranken zu halten.

Berathungen mit Leuten, welche den Titel eines Doctors der Medizin nicht besitzen, verweigern die Aerzte nicht darum, weil sie einen großen Werth auf etwas legen, was man auf manchen Universitäten wohlfeil kaufen kann, sondern weil der Staat mit Recht die Praxis denen verbietet, welche nicht die gehörige wissenschaftliche Bildung haben, kein ordentliches Examen bestanden, und weil der Arzt den Staatsgesetzen nicht entgegen handeln darf.

Aerztliche Berathungen über wichtige Gegenstände sollten, wo nicht rascher Verlauf augenblickliches Handeln erfordert, viel öfter schriftlich statt haben; es würde daraus dem Leidenden nicht allein großer Vortheil erwachsen, sondern auch dem ärztlichen Stande und der Wissenschaft.

Indem der Arzt die ganze Geschichte der Krankheit so wie ihr gegenwärtiges Bild auffassen und durch

bestimmte Ausdrücke darstellen muß, wird ihm die Klarheit zur Nothwendigkeit; er darf sich nicht mit schwachen verschwimmenden Umrissen begnügen, die nur eine ferne Aehnlichkeit mit dem vorgestellten Gegenstande haben, aber auf den Namen einer getroffenen Abbildung nicht Anspruch machen können.

Den Leidenschaften der Aerzte, welche mündliche Berathungen so oft von ihrem wahren Zwecke entfernen, wird ihre Gewalt gebrochen durch die Linie, auf welcher sich die Feder bewegen muß, durch die besonnene Wahl des Ausdruckes, welcher die gesetzliche Form des Styles verlangt. Sobald die Consultation in eine Art Prozeß, das Gutachten in ein Aktenstück verwandelt wird, treten die wichtigen Momente entscheidender hervor, Talent und Wissen machen sich geltend, die verderblichen Seitenwege der Zweifelsucht werden abgegraben, die Unwissenheit vermag ihre Blöße nicht zu decken, der categorische Imperativ der Anmaßung einer individuellen Erfahrung, welche der Vernunft, der Physiologie und der Beobachtung aller Zeiten widerspricht, vermag auf dem Papier nicht so dreist das unverschämte Haupt zu heben und die Lüge wird leichter entlarvt. Hier kann man sich nicht mit angewöhnten Redensarten begnügen, und wo Lücken im eigenen Wissen vor-

kommen, müssen die Bücher befragt werden, und der Arzt wird nicht allein zu tieferem Nachdenken angehalten, sondern muß wach bleiben im Studiren, während die Beruhigung, welche eine gewisse Summe des Wissens gibt, den leicht einschlafen läßt, welcher nicht auch Anderen zeigen muß, wie er keineswegs die Zeit verträumt. Und dieß ist ein Vortheil mehr der Consultationen, daß die Aerzte immer vorwärts müssen, und sie sich nicht dem Dünkel der Unfehlbarkeit hingeben dürfen.

Besonders nothwendig ist schriftliche Consultation, wenn Sie einen auswärtigen Arzt berathen wollen. Sie reisen in ein Bad ohne etwas mitzunehmen als etwa einen Gebrauchzettel. Sie gehen weit weg einen berühmten Mann zu fragen und packen nur Ihre Recepte zusammen, meinend, dieß sey Material genug um das Ganze zu beurtheilen. Aber die Heilmittel, wenn nicht der Verlauf des Uebels und die Gründe, warum sie zu verschiedenen Zeiten angewendet worden, bekannt sind, können oft zu falschen Schlüssen verleiten und ein schiefes Urtheil über das frühere Handeln begründen. Eben so wenig reicht es hin, wenn Sie ein Recept oder einen Heilplan mit nach Hause bringen, ohne daß die Motive des Rathes entwickelt sind.

Wenn nicht besondere Umstände es anders verlangen, bitten Sie Ihren Ordinarius, den zweiten Arzt selbst zur Consultation einzuladen. Hierdurch wird gleich Anfangs das richtige Verhältniß zwischen zwei Männern hergestellt, von denen weniger der eine den andern belehren soll, als sich mit ihm berathen. Es ist schicklich, daß auch jener die Zeit bestimmt, und schon darum zweckmäßig, weil er eine Stunde wählen kann, in welcher die Krankheitserscheinungen am bestimmtesten hervortreten. In vielen Fällen ist es jedoch gut, wenn der neue Arzt den Kranken sieht, ehe er den Collegen gesprochen, um sich vor dem Berichte ein unbefangenes Urtheil zu bilden. Das Erfreuliche der Uebereinstimmung ist um so angenehmer, wenn das Resultat unabhängig von eiander gefunden worden; doch soll eine solche Vorprüfung nie heimlich ohne Wissen des Anderen geschehen.

Die Berathung der Aerzte geschehe, wo es thunlich ist, in einem besonderen Zimmer, weil die Gegenwart dritter Personen störend ist und den ruhigen Austausch der Ansichten besonders da hindert, wo eine Verschiedenheit der Meinungen statt findet.

Nur dann kann dem Arzte die Gegenwart eines Zeugen angenehm seyn, wenn er mit einem Mann zu-

sammentreten muß, von welchem man weiß, daß er hinterher allerlei Mittel anwendet, um das Vertrauen in den Collegen zu schwächen und sich das Verdienst der gelungenen Kur allein zuzuwenden.

Es giebt freilich auch Aerzte, die, wenn sie merken, daß sie im Verlaufe der Krankheit einmal auf einem Irrwege gewesen, statt dem Collegen dieß aufrichtig zu sagen und den Grund anzugeben, welcher sie zu dieser Täuschung verleitete, lieber alles entstellen und ein falsches Bild des vergangenen Zustandes zeichnen.

Meist wird der College, wenn er nur etwas Scharfsinn besitzt, dieses merken, leise darüber weggehen und entweder aus der Sachlage selbst die Wahrheit erkennen oder mit Vorsicht von der Umgebung erfahren.

Auch mögen Sie immer dem neuen Arzte erzählen was Sie wissen, ohne jedoch dem früheren mißtrauisch zu widersprechen und eine Bitterkeit zu erregen, welche durch befangene Gemüthsaufregung das ruhige Handeln stört.

Fragen Sie nie mit Umgehung des Ordinarius in dessen Gegenwart den zweiten um sein Urtheil, sondern wenden Sie die Rede an beide zugleich.

Nachdem die Aerzte sich über den Zustand bera-

then, sind sie entweder einig geworden oder nicht. In dem letzten Falle sollen sie den Angehörigen des Patienten ruhig erklären, daß sie über die Natur und die Behandlungsweise des Uebels verschiedene Vorstellungen haben. Eine solche Differenz der Ansicht über einen Fall sollte die Aerzte nie entzweien, sie mögen ohne Groll auseinander gehen und bei der nächsten Consultation nicht mehr daran denken.

Sie müssen aber nicht immer glauben, daß die Aerzte uneinig in Bezug auf die Behandlung seyen, wenn Sie dieselben eifrig disputiren hören; es handelt sich hier oft um einen theoretischen Grundsatz, eine physiologische Frage, welche die Männer aus wissenschaftlichem Eifer zur Sprache bringen und die auf die Kur gar keinen Einfluß hat.

Können aber die Aerzte über die Behandlung des Kranken nicht übereinkommen, so sollen sie dieß offen erklären; das Nachgeben, um es mit dem Collegen nicht zu verderben und ein allgemein beliebter Zweiter zu seyn, ist eben so verwerflich als die beständige Opposition.

Ist eine solche Aeußerung erfolgt, dann stehen Ihnen zwei Wege offen, entweder Sie überlassen die Behandlung dem, dessen Ansicht Ihnen die vorzüglichere

scheint, oder Sie wählen einen anerkannt redlichen und tüchtigen Arzt zum Obmanne, daß er entscheiden möge, auf welche Weise weiter verfahren werden soll.

Wo zwei Aerzte gegeneinander über stehen, sollen Sie ohne Scheu sich aussprechen; allein selten kann es nützen den Freunden des Kranken Fehler zu enthüllen, welche der andere vorher gemacht haben soll. Der Arzt, welcher dieß thut, ist grausam genug, zu dem Kummer, welchen die Krankheit schon bereitet, den Verdruß des Gefühles zu fügen, daß es hätte anders gemacht werden können. Dieß Mittel steht ihm höchstens da frei, wo er sich selbst gegen Verläumdungen des Collegen zu rechtfertigen hat und dann wo möglich Aug' in Auge.

Sehen Sie, daß ein Arzt in Gegenwart des Collegen mit demselben freundlich, lieblich und zuthulich ist, kommt aber nachher mit kleinen Zweifeln, Achselzuckungen, läßt hie und da ein Wort fallen, wie es hätte besser gemacht werden können, so mißtrauen Sie diesem, und es ist um so mehr Ihre Pflicht und Ihr Vortheil, solch heimtückisches Verfahren nicht zu dulden, als Sie entweder hintergangen sind oder in der Consultation jenes politische Nachgeben statt gefunden, welches dem Patienten nur schaden kann. Wissen aber

die Aerzte einmal, daß sich das Publikum durch solche strafbare Kunst nicht täuschen läßt, dann werden sie sich wohl hüten, sie in Ausübung zu bringen.

Haben sich die Männer nun über den Kurplan vereinigt, dann wird der Hausarzt die Anordnung in Gegenwart des Collegen machen; bleibt noch etwas hinzuzufügen, so wird es der andere schon thun.

Daraus, daß die Verordnung geändert wird, dürfen Sie nicht immer schließen, es sey ein ganz neues Licht für den Fall angezündet. Manchmal welchselt man die Form, um dem Patienten mit der Erscheinung zweiter Hülfe frische Hoffnung zu geben, die geistige Kraft zu erwecken, welche der neue Muth gewährt. Manchmal legt auch der hinzugekommene College Werth auf etwas an sich Unwesentliches, welches der frühere eben wegen seiner Geringfügigkeit gern zugiebt, wenn er auch einsieht, daß auf dieser Zuthat nur beharrt wird, damit der Consultirende zeige, er sey nicht umsonst da.

Ein junger Arzt behandelte einen Mann an einer schweren Krankheit und hatte ein Mittel verordnet, auf dessen Anwendung er großen Werth legte; ein alter kam hinzu und verwarf die Verordnung, jener bestand darauf und man folgte nun dem berühmteren. Zuerst ging es

etwas schlechter, nach einigen Tagen trat Besserung und Heilung ein; die ganze Familie frohlockte, daß man zeitlich genug zu rechter Hülfe sich gewendet.

Der Zurückgesetzte forschte nach, wodurch wohl die Genesung herbeigeführt worden, und siehe da, der alte Herr hatte wieder zu der Arznei gegriffen, welche er einige Tage vorher verschmähte, und nur den Geschmack verändert.

Ein andermal bleibt es bei der früheren Vorschrift, aber nach kurzer Zeit kommt der Ordinarius wieder, prüft noch einmal und ein frisches Recept geht in die Apotheke. Hier hat man vielleicht verschoben, nur dem Hausarzte die Ehre des Auffindens zu lassen. Wohl konnte auch Ihr Arzt zu einer neuen eingreifenden Kur oder einer Operation längst entschlossen seyn und wollte nur die Zustimmung seines Kunstgenossen abwarten, und die Hülfe tritt zwar mit diesem ein, aber nicht durch ihn.

Und so könnte ich noch manches anführen, Ihnen zu beweisen, daß Sie, wo zwei gemeinsam wirken, schwer zu entscheiden vermögen, wem Sie eigentlich die Rettung verdanken.

Dieß ist auch sofern ganz gleichgültig, als derjenige, welcher einmal einen einzelnen Fall besser

beurtheilt, im Ganzen nicht gerade vorzüglicher ist, und wenn Sie Ihren Arzt mit der oben angegebenen Vorsicht gewählt, haben Sie keinen Grund, ihm wegen einer einzigen Schwäche das Vertrauen zu entziehen.

Treten während der Abwesenheit der Aerzte Erscheinungen ein, welche Ihnen die Gegenwart derselben nöthig erachten lassen, dann schicken Sie zuerst zum Hausarzte; nur dann mögen Sie den zweiten herbeiholen, wenn jener nicht zu finden ist. Ist die eingetretene Veränderung der Art, daß rasche Hülfe geleistet werden muß, dann hat derjenige, welcher zuerst kommt, das Nöthige zu vollziehen, was um so eher geschehen kann, als beide ja über den Kurplan einig waren und die möglichen Entwickelungen des Leidens vorhersahen. wo aber keine so hohe Gefahr ist, soll jede Vorschrift nur gemeinsam geschehen, weil ja auch die Verantwortung nicht auf einem allein ruht.

Wann der Consultirende wieder kommen soll, hängt zum Theil von der Wichtigkeit des Zustandes ab, zum Theil von Ihrem Wunsche. Wollen Sie, daß er öfter wieder komme, als gerade nothwendig ist, so sagen Sie es nur. Glauben Sie aber bei weiterem Fortgange der Krankheit den zweiten, welchen Sie herbeigerufen, wieder entbehren zu können, so verhehlen Sie es nicht,

theilen es Ihrem Hausarzte mit, und wenn der Consultirende dann zurücktritt, ersuchen Sie ihn wieder zu kommen, sobald der Wunsch nach seinem Beistande von Neuem rege würde.

Es giebt freilich Aerzte, welche den Collegen gern so schnell als möglich entfernen, wenn Besserung sich zeigt und die ihn nicht geschwind genug herbeiholen können, wo Gefahr getheilt werden soll.

Oft wenn der Tod langsam und dennoch mit festem Schritte heranschleicht, siehet der Arzt die weither blinkende Sichel und weiß, daß er im Kampfe mit dem Unerbittlichen nicht überwinden wird. Er soll dennoch nicht weichen, den Schild seiner Kunst dem Fallenden vor die Augen halten, daß er den treffenden Schlag nicht kommen sehe. Sein Beruf ist nicht zu Ende, wenn er nun weiß, kein Mittel vermag das flüchtige Leben zu halten, er muß ausharren und alle den Jammer schauen der abwelkenden Natur. Ja diese ist die schwierigste und traurigste Aufgabe des ärztlichen Berufes, welche sein Gefühl am meisten in Anspruch nimmt und am meisten Gefühl verlangt. Unterstützen Sie ja den Arzt bei der Euthanasie, der Hülfe, welche derselbe leistet den letzten Kampf des zerfallenden Or-

ganismus weniger schmerzhaft zu machen, und fügen Sie niemals zu seiner herben Aufgabe die Kränkung des Vorwurfes; nur solche treffe Ihr Unwille, welche so oft sie sehen, daß die Kunst nicht ausreicht, feig das Feld verlassen und anderen das schwere Werk aufbürden, dem Scheidenden sanft die Augen zuzudrücken.

Sie gewinnen wohl die Anhänglichkeit des Arztes dadurch, daß Sie ihm Dankbarkeit zeigen bei gelungenen Werken; aber er wird für alle Fälle Ihr aufopfernder Freund, sieht er, daß Sie auch dann erkennen, was er zu leisten strebte, wenn das traurige Schicksal ihm ungünstig war.

Bei dem Bewußtseyn der erfüllten Pflicht wie tröstlich ist es noch, wenn auch diejenigen es bezeugen, welche der harte Schlag in Trauer versetzte. Und es wird Ihr eigenes Herz erheben, Ihren Kummer lindern, wenn Sie dem Manne, welcher Ihnen beizustehen suchte, sagen, sein Streben sey nicht verkannt worden.

Wenn Sterbende Verfügungen zu treffen haben, berathen Sie mit dem Arzte, wie es auf die schonendste Weise geschehen kann.

Verlangt die Religion Anordnungen, welche einem Schwerkranken, bei welchem noch nicht alle Hoffnung geschwunden, schädlich seyn könnten, so fragen Sie

Ihren Arzt darüber, oder veranstalten, daß er es mit dem Geistlichen überlege. Thun Sie dieß auch, wenn der Arzt sich nicht zu derselben Confession bekennt und Sie werden so am besten der Verantwortlichkeit Ihres religiösen Gefühles, und der Pflicht, das Leben zu erhalten, genügen.

So schwer diese Stunden der Prüfung bei Unglücksfällen für den Arzt sind, gewähren sie ihm doch auch Momente der reinsten Erhebung, in welchen er sieht, wie groß der menschliche Geist in schweren Leiden seyn kann, wie die Folter des herbsten Schmerzes nicht vermag, eine reine Seele zu beugen.

Ich werde nie die Sterbestunde eines armen blinden Mädchens, Henriette Löffler, vergessen, welches im Leben ein Muster der Unschuld, Güte und Frömmigkeit war, wie es mit freundlicher und noch klangvoller rührender Stimme der Welt Lebewohl sagte, welche es nicht gesehen, aber geliebt hatte.

Wer aber, wenn er die Flachheit und das Unwürdige des Treibens im menschlichen Leben sieht, zweifelt, ob noch Edles den Erdgebornen innewohnt, und ob nicht die Beispiele von Seelengröße, welche die Geschichte aufführt, Dichtungen seyen, den hätte ich hinführen mögen an das Krankenlager der Frau Dorothea

von Völderndorff, und er würde dort den verlorenen Glauben wieder gefunden haben. Was ist der Tod des Helden gegen den einer solchen Dulderin, welche Jahrelang peinvoll auf dem Krankenlager gefesselt nur bemüht war Heiterkeit um sich zu verbreiten und den Trost zu reichen, dessen sie selbst bedurfte; die in fröhlichem Glauben an die Güte Gottes jeden Schmerz ergeben hinnahm und ein Zeichen war, wie hochherzig der Mensch seyn kann. — Ich konnte nicht umhin, dieses Opfer auf das Grab eines Wesens zu legen, dessen Andenken mir erhebend und heilig ist. —

Und wenn die starre Kälte schon zeigt, daß das Werkzeug der lebendigen Seele der Erde zugeführt werden soll, muß der Arzt noch wach seyn, daß nicht der Tod wirklich erhalte, was ihm nur zum Scheine verfallen ist. Dringen Sie dann nicht durch irgend ein Vorurtheil geleitet, den Verblichenen früher zu entfernen, als es Pflicht und Vorsorge erlauben.

Auch später, wenn der mephytische Dunst der frei werdenden chemischen Elemente jeden weit wegscheucht von dem, was Mensch gewesen, hält die Forderung der Kunst den Arzt noch zurück; die Wissenschaft will, daß er im Todten den Grund des Sterbens suche, um künftig sicherer das Leben zu erhalten.

Wünscht der Arzt, daß die Leiche geöffnet werde, so versagen Sie es nicht; Aerzte, welche wenig Gelegenheit haben, Sektionen zu machen, bleiben immer unsicher in der Erkenntniß der Krankheiten.

Wohl mag der Arzt manchmal zweifeln, ob er das Leiden auch richtig beurtheilt habe, Sie sollen ihm dann die Beruhigung nicht vorenthalten, welche die Anschauung giebt. Wenn Sie wüßten, wie lange oft ein solcher Gedanke den Mann, dessen anhaltende Sorge, Arbeit und Nachdenken vergeblich waren, quälen kann, Sie würden schon aus Mitleid zugeben, was zu unterlassen nur ein Vorurtheil fordert.

Ja selbst in den Fällen, wo der Arzt sich geirrt hat, wird er die Entschuldigung seines Fehlsehens finden, eher Gemüthsruhe erlangen und künftig der Täuschung entgehen.

Manchmal sind auch zwei Aerzte in Bezug auf das Leiden selbst uneinig gewesen, und gerade derjenige, welcher sich nicht ganz sicher weiß, sucht einen Vorwurf auf den Collegen zu wälzen und die Beweisführung zu hintertreiben durch sentimentale Scheu oder sonst ein schlaues Mittel. Sie aber werden jenem die Möglichkeit der Rechtfertigung nicht entziehen.

Für Sie selbst ist es in vielen Fällen ein Trost,

zu wissen, daß bei der Art des Leidens menschliche Hülfe vergeblich war, und daß die Mittel dem Zweck entsprachen, welchen man erreichen wollte.

Ich habe schon gesehen, wie ein Arzt ironisch lächelte, als man ihm sagte, eine Klappe des Herzens sey fehlerhaft und er würde ewig fort die Phantasie des Collegen bespöttelt haben, wenn er nicht selbst den verknöcherten Halbmond geschaut hätte.

In gar vielen Fällen kommen die Leichenöffnungen den lebenden Gliedern der Familie zn statten. Der Arzt wird Ihnen nicht immer sagen, wo eine erbliche Anlage den Keim des Todes vorbereitete, hat er aber deren Quelle durch die Leichenöffnung gefunden, dann wird er früh, ehe sich dieselbe entwickelt, durch zweckmäßige Anordnung den Saamen des Verderbens zerstören. So hat man aus ganzen Geschlechtern die Skrophel, die Schwindsucht, den Wasserkopf ausgerottet.

Aber es ist auch Pflicht gegen die Menschheit, daß die Leichenöffnungen nicht versagt werden; wo stünde die Heilkunde ohne Anatomie?

Der große Galen mußte sich noch mit Sektionen von Affen begnügen, und daher mag es wohl kommen, daß Menschen oft noch wie Vierhänder behandelt werden.

Wenn Sie wissen, wie große Fortschritte die Kunst selbst noch in diesem Jahrhunderte durch sorgfältige Untersuchung der Leichen gemacht, wie viel noch zu erforschen übrig bleibt, was ermittelt werden kann, Sie würden nimmer dem Arzte den Weg versperren, die Wissenschaft zu bereichern.

Es ist ein schönes Zeichen der fortgeschrittenen Civilisation, durch welches sich unser deutsches Vaterland vor den übrigen Staaten Europas auszeichnet, daß bei uns immer seltener dem Arzte die Sektionen versagt werden, während z. B. im freien England Leichenraub, ja Mord, dem leidenschaftlichen Eifer nach Wissen dienen mußte; denn nicht durch Gerede bewahrheitet sich der Kulturzustand eines Volkes, sondern, daß die Aufklärung innerlich geworden, aus den Grundsätzen Handlungen mit klarem Bewußtseyn hervorgehen, das Denken dem Fühlen in Harmonie gebracht wird.

Ich habe nun noch von einer Sache zu reden, deren Erörterung ich mir gerne erlassen möchte, nämlich von dem Lohne des Arztes. Der größte liegt freilich in dem Berufe selbst, in dem Bewußtseyn erfüllter Pflicht, in der Freude des gelungenen Handelns. Was ist schöner als die Thräne der Dankbarkeit in dem Auge

der Mutter, deren Kind gerettet worden, und was süßer als die Liebe der Kinder, die weither auf der Straße dem Doktor zurufen und die kleinen Händchen zum Gruß emporstrecken, und was erhebender als der stille Dank der Armen, wenn sie am schönen Frühlingstage wieder hinauswandern, sich des erneuten Lebens durch die allerwärmende Sonne zu erfreuen.

O glücklich, wer von seinen Gaben
Solch' einen Vortheil ziehen kann,
Der Vater zeigt Dich seinen Knaben,
Und jeder fragt, und drängt und eilt,
Die Fidel stockt, der Tänzer weilt;
Du gehst, in Reihen stehen sie,
Die Mützen fliegen in die Höh!
Göthe (Faust).

Und eins ist vor allem ein Vorrecht des Arztes und ein Leben, welches kein Stand so mit ihm theilt. Wenn Niemand so abhängig ist von seinem Berufe wie er, wenn er demselben Tag und Nacht Diener seyn muß, so steht auch Niemand wie er, wenn er will, frei unter den Menschen. Er schaut eben so unbefangen in das Auge des Fürsten, wie der Bettler in das seinige blickt. Niemand ist so hochgestellt, zu dem

er sich nicht erheben dürfte, der ihm nicht Mensch seyn müßte wie ein anderer, und keiner so niedrig, daß liebevolle Annäherung seiner Würde schadete.

Die Achtung, welche Sie dem Arzte zeigen, die Theilnahme, welche Sie ihm bei glücklichen und unglücklichen Veranlassungen gewähren, ist ein Lohn, dessen Frucht für Sie selbst wieder reichlichen Saamen einschließt; denn die Fröhlichkeit seines Gemüthes, die Heiterkeit seines Inneren macht ihn tüchtiger Ihnen beizustehen, das Bewußtseyn Ihres Zutrauens giebt seinen Handlungen die Sicherheit, welche dem Gelingen so förderlich ist.

Ihre Dankbarkeit bei glücklichem Ausgange zeigen Sie weniger durch Lobworte, welche den wahrhaft bescheidenen nur in Verlegenheit setzen; Ihr Händedruck, Ihr freudiges Gesicht sagen ihm ja schon was Sie empfinden.

Wollen Sie den Arzt lohnen und seine Zuneigung gewinnen, merken Sie auf die kleinen Dinge, welche ihm Vergnügen machen, lassen Sie ihn Theil nehmen an Ihren Freuden, wie er ja in den Stunden des Schmerzes Ihren Kummer mittrauern muß, und denken Sie niemals, daß er belohnt sey dadurch, daß Sie ihn bezahlten.

Zwar ist leider der Arzt meist darauf angewiesen seinen Erwerb aus dem Jammer der Mitmenschen zu ziehen, und diese Stellung so unglücklich, daß ganze Bücher geschrieben worden, Vorschläge zu machen, wie man dem Mißstande abhelfe. Auch ist es Ihr eigenes Interesse, daß der Arzt wohlstehend sey, indem nichts mehr den freien geistigen Blick trübt als Sorge um Nahrung, nichts mehr verleitet, den hohen Beruf zu erniedrigen, als der Durst nach Geld; allein es ist kaum möglich hier das Rechte zu finden.

Nirgends wird wohl schlechte Arbeit besser bezahlt und gute geringer als beim Arzte. Eine unterdrückte Krankheit ist doch wahrlich mehr werth als eine geheilte; allein wer beweist Ihnen, daß dieß so sey, dem Arzte brauchen Sie es nicht zu glauben.

Hat Jemand eine heftige Lungenentzündung, der Arzt erkennt sie sogleich und heilt sie in wenigen Tagen, ein anderer entdeckt das Uebel zu spät, schon sind die Organe entartet, der arme Versäumte schleppt noch mehrere Jahre ein elendes schwindsüchtiges Leben hin, der Arzt besucht ihn täglich und zieht einen hohen Gewinn, während der Lebensretter sich mit Wenigem begnügen muß.

Bei manchen Patienten, welche selbst gern ihre

Uebel für wichtiger gehalten haben wollen als sie sind, wurden Nervenleiden durch beständiges Arzneigeben genährt, Hystrie und Hypochondrie durch Verweichlichung künstlich gepflegt, bis ein anderer kommt, welcher durch psychische Leitung sich und den Apotheker entbehrlich macht, und für diese wiedergegebene innere Ruhe und körperliche Energie wird er nicht bezahlt.

Den Arzt nach Visiten zu lohnen ist ein böser Mißstand und nicht zu läugnen, daß dadurch der Patient manchmal viel mehr krank seyn muß als nöthig ist, und daß schlechte Kuren wie gute Schuhe darum theurer bezahlt werden, weil sie länger dauern.

Ein armer deutscher Dorfjude war nach England gekommen, hatte sich dort dreißig Guineen erworben und wollte nun fröhlich die Reise in die Heimath antreten, als er krank wurde. Nach vierwöchentlichem Lager war er endlich genesen, aber die dreißig Guineen hatte die Kur verschlungen, mit dem Uebel war der Reichthum verschwunden. Sein erstes war nun laut dem lieben Gott zu danken, daß dieses Leiden in England über ihn gekommen. Nach dem Grunde dieses sonderbaren Gebetes gefragt, antwortete er: Ei nun, für das Geld hätte ich auf meinem Dorfe wenigstens drei Jahre krank seyn müssen.

Sie werden, wenn Sie Ihren Arzt kennen, am besten wissen, auf welche Weise Sie ihm Ihren Dank bringen und seine größte Theilnahme dadurch erwecken, daß Sie zeigen, wie gern Sie ihm Freude machen, nie werden Sie dabei nöthig haben, mehr zu verwenden, als Ihre Kräfte erlauben.

Sie werden, wenn Sie Ihren Arzt kennen, am besten wissen, auf welche Weise Sie ihm Ihren Dank bringen und keine größere Theilnahme dadurch erwecken, daß Sie zeigen, wie gern Sie ihm Freude machen, nie werden Sie dabei nöthig haben, mehr zu verwenden, als Ihre Kräfte erlauben.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Stiebel, Salomon Friedrich,

Von dem rechten Gebrauche des Arztes Für Gesunde und Kranke

Frankfurt am Main 1840

Med.g. 451 e
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10086377-8